

Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe



Die Ortschaften und Territorien
im heutigen Regierungsbezirk Arnsberg

Ortsartikel Witten

E-Book
Münster 2021

HISTORISCHES HANDBUCH DER JÜDISCHEN GEMEINSCHAFTEN IN WESTFALEN UND LIPPE

Die Ortschaften und Territorien
im heutigen Regierungsbezirk Arnsberg

Herausgegeben von
Frank Göttmann

Redaktion
Burkhard Beyer, Wilfried Reininghaus,
und Rita Schlautmann-Overmeyer

Ortsartikel Witten

**Auszug aus:
E-Book
Münster 2021**

Die Druckfassung ist erschienen im
Ardey-Verlag
Münster 2016



Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Impressum zur Open-Access E-Book-Ausgabe

Die vorliegende Ausgabe ist ab Seite 1 text- und seitengleich mit der 2016 im Verlag Ardey erschienenen gedruckten Ausgabe.

© Landschaftsverband Westfalen-Lippe,
Historische Kommission für Westfalen

2021

Die Datei darf zu privaten Zwecken heruntergeladen und gespeichert werden. Bibliotheken, Archive und öffentliche Forschungseinrichtungen dürfen die Datei auf Servern speichern und zu wissenschaftlichen Zwecken zur Verfügung stellen. Darüber hinausgehende sowie jede Form der gewerblichen Nutzung bedarf der Genehmigung der Historischen Kommission. Jede Änderungen der Datei ist untersagt.

Lizenz: Creative Commons BY-SA-NC-ND 3.0 DE
(Weiterverwendung nur mit Namensnennung, unter gleichen Bedingungen,
nicht kommerziell, ohne Berarbeitung)

Vorwort der Herausgeber zur Online-Ausgabe

Das „Historische Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe“ wird fünf Jahre nach Erscheinen des letzten Teilbandes in einer digitalen Fassung online zugänglich gemacht. Nachdem die vier Teilbände in Bibliotheken der ganzen Welt, von Jerusalem über London und Washington, verfügbar sind, erhoffen sich die Herausgeber des Gesamtwerks von der Online-Stellung weitere Impulse für die Erforschung der jüdischen Geschichte in Westfalen. Sie sind dankbar dafür, dass alle Autorinnen und Autoren – beziehungsweise deren Erben – der einzelnen Artikel ihre Zustimmung zu einer elektronischen Veröffentlichung erteilt haben. Dazu gibt auch die positive Resonanz auf das Handbuch Anlass. Die Rezensentinnen und Rezensenten würdigten einhellig die Absicht der Historischen Kommission für Westfalen, den Wissenstand zu Beginn des 21. Jahrhunderts durch Ortsartikel und flankierende Überblicksartikel zu dokumentieren.

Damit sind aber die Arbeiten an der jüdischen Geschichte in Westfalen keineswegs abgeschlossen. Allein durch die Digitalisierung von Archivbeständen werden neue Informationen bereitgestellt, die weitere Forschungen initiieren werden. Wie lebendig die regionale Aufarbeitung der jüdischen Geschichte ist, zeigt die NRW-Bibliographie. Allein für 2019/2020 wurden knapp 60 Beiträge zu Orten in Westfalen in Printmedien nachgewiesen. Die Historische Kommission für Westfalen wird deshalb allen an jüdischer Geschichte Interessierten in Westfalen und darüber hinaus auch künftig ein Forum bieten, um sich in unregelmäßigen Abständen über Quellen, Projekte und Arbeitsfortschritte auszutauschen. 2019 hat bereits ein erstes Treffen stattgefunden. Die Kommission wird auf dem Wege der Online-Publikation die erschienene neue Literatur vorstellen und ihre Internetseiten für weitere Grundlagenwerke öffnen. In gleicher Form sind bereits die Orts- und Personenregister zum Handbuch erschienen.

Fundierte Kenntnisse zur jüdischen Geschichte in unserer Region sind vor dem Hintergrund der antisemitischen Proteste – nicht erst im Mai 2021, u. a. in Gelsenkirchen und Münster – nötiger denn je. Die Herausgeber fühlen sich unverändert diesem Ziel verpflichtet, das schon die vieljährige Arbeit am Gesamtwerk so lohnend machte.

Münster und Paderborn, im Sommer 2021

Frank Göttmann

Karl Hengst (†)

Peter JohANEK

Franz-Josef Jakobi

Wilfried Reininghaus

Die gedruckt verfügbaren Bände

Alle Bände sind auch weiterhin im Buchhandel oder beim Verlag erhältlich.

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Münster. Hrsg. von Susanne FREUND, Franz-Josef JAKOBI und Peter JOHANEK, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER, Münster 2008, Unveränderter Nachdruck Münster 2017, 780 Seiten, 1 Falkarte (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XLV, Quellen und Forschungen zur jüdischen Geschichte in Westfalen, Band 2) Ardey, ISBN 978-3-87023-282-5, Preis: 69,00 Euro.

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Detmold. Hrsg. von Karl HENGST in Zusammenarbeit mit Ursula OLSCHESWSKI, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER in Kooperation mit Bernd-Wilhelm LINNEMEIER. Münster 2013, 832 Seiten, Festeinband, 2 Karten und Gliederungsschema in Tasche (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 10). Ardey, ISBN 978-3-87023-283-2, Preis: 79,00 Euro.

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Arnsberg. Hrsg. von Frank GÖTTMANN, Redaktion Burkhard BEYER, Wilfried REININGHAUS und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER. Münster 2016, 860 Seiten, Festeinband, Gliederung und Karte in Tasche (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 12). Ardey, ISBN 978-3-87023-284-9, Preis: 79,00 Euro.

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Grundlagen – Erträge – Perspektiven. Hrsg. von Susanne FREUND, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER. Münster 2013, 415 Seiten, Festeinband, 2 Karten in Tasche (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 11). Ardey, ISBN 978-3-87023-285-6, Preis: 66,00 Euro.

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Drei Regionalbände und ein Grundlagenwerk im Schubert. Ardey, 978-3-87023-394-5, Preis 274,00 Euro.

Der Schubert ist auf Anfrage auch einzeln in der Geschäftsstelle der Historischen Kommission erhältlich.

Die online verfügbaren Bände

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Münster. Hg. von Susanne FREUND, Franz-Josef JAKOBI und Peter JOHANEK, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XLV, Band 2).

Online-Ausgabe Münster 2021 verfügbar unter:

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_XLV_2_\(2021\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_XLV_2_(2021).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Detmold. Hg. von Karl HENGST in Zusammenarbeit mit Ursula OLSCHESKI, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER in Kooperation mit Bernd-Wilhelm LINNEMEIER. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 10) **Online-Ausgabe Münster 2021 verfügbar unter:**

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_010_\(2021\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_010_(2021).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Arnsberg. Hg. von Frank GÖTTMANN, Redaktion Burkhard BEYER, Wilfried REININGHAUS und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 12) **Online-Ausgabe Münster 2021 verfügbar unter:**

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_012_\(2021\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_012_(2021).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Grundlagen – Erträge – Perspektiven. Hg. von Susanne FREUND, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 11)

Online-Ausgabe Münster 2021 verfügbar unter:

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_011_\(2021\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_011_(2021).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Register der Orte und Territorien. Bearb. von Florian STEINFALS. Online-Publikation Münster 2016 (Materialien der Historischen Kommission für Westfalen, Band 12).

Verfügbar unter:

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_012_\(2016\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_012_(2016).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Register der jüdischen und christlichen Namen. Bearbeitet von Burkhard BEYER und Florian STEINFALS. Online-Publikation Münster 2018 (Materialien der Historischen Kommission für Westfalen, Band 14). **Verfügbar unter:**

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_014_\(2018\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_014_(2018).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Nachträge, neue Forschungen und regionale Erinnerungskultur. Bearbeitet von Burkhard BEYER und Anna STRUNK. Online-Publikation Münster 2021 (Materialien der Historischen Kommission für Westfalen, Band 20). **Verfügbar unter:**

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_020_\(2021\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_020_(2021).pdf)

Einführung

Mit dem Teilband ‚Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Arnsberg‘ des ‚Historischen Handbuchs der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe‘ liegt erstmals ein lexikalisches Nachschlagewerk vor, das alle Bereiche jüdischen Lebens in dieser Region umfasst.¹ Für die Bearbeitung der 101 Ortsartikel konnten 57 Autorinnen und Autoren, vor allem aus Archiven und Museen sowie sonstigen Kultur- und Bildungseinrichtungen, gewonnen werden – vier von ihnen sind seit Abfassung ihrer Beiträge leider bereits verstorben. Einführend greifen sechs Überblicksartikel – damit generelle Sachverhalte nur an einer zentralen Stelle erörtert werden müssen – gesamtgeschichtliche Entwicklungen in den einzelnen Territorien bis zur Auflösung des Alten Reiches auf. Sie beschreiben die jeweils eigenständige territoriale Judenpolitik im Herzogtum Westfalen (aufgeteilt in zwei Beiträge), im Fürstentum Siegen sowie in den Grafschaften Mark, Limburg und Wittgenstein. Informationen zur Geschichte der Reichsstadt Dortmund finden sich im Ortsartikel Dortmund. Der bereits erschienene vierte Band des Gesamtwerkes setzt die Darstellung der Geschichte seit dem 19. Jahrhundert fort. Eine detaillierte Karte zeigt die im Band erwähnten jüdischen Gemeinden und Gemeinschaften. Darauf eingetragen sind auch die von den preußischen Behörden – auf der Grundlage des Gesetzes ‚Über die Verhältnisse der Juden‘ vom 23. Juli 1847² – festgesetzten Synagogenbezirke, die in der Literatur bisher noch nicht systematisch erfasst und kartographisch dargestellt wurden. Veranschaulicht werden damit die meist in den 1850er Jahren umgesetzten behördlichen Vorgaben, nicht jedoch die bis dahin bestehenden Formen jüdischer Selbstorganisation. Nähere Erläuterungen dazu sind der Karte beigegeben.

Ausgehend von dem landesgeschichtlichen Arbeitsauftrag der Historischen Kommission für Westfalen, liegt dem Handbuch ein historischer, kein judaistischer Ansatz zugrunde, wobei zudem die innerjüdische Sicht der Dinge schon wegen fehlender Erschließung und Auswertung der entsprechenden Überlieferung weitgehend unberücksichtigt bleiben musste.

1 Prinzipien der Darstellung

Absicht des Handbuchs ist es, die Geschichte aller jüdischen Gemeinden und Gemeinschaften – gemeint sind damit informelle Zusammenschlüsse von Juden – darzustellen, wobei die Gleichgewichtigkeit sozialer, politischer, gesellschaftlicher, ökonomischer oder demographischer Aspekte sowie aller Perioden vom Mittelalter bis zum

- 1 Zum Handbuchprojekt siehe: FREUND Susanne/REININGHAUS Wilfried, ‚Das Handbuch der jüdischen Gemeinden und Gemeinschaften in Westfalen und Lippe‘ – ein neues Projekt der Historischen Kommission für Westfalen. In: WF 53 <2003> 411–417; FREUND Susanne/JAKOBI Franz-Josef, Stadt und jüdisches Leben. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 2 <2005> 5–13; JAKOBI Franz-Josef/REININGHAUS Wilfried, Das Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe – ein Projektbericht. In: KELLER Manfred/MURKEN Jens (Hg.), Jüdische Vielfalt zwischen Ruhr und Weser. Erträge der dritten Biennale Musik & Kultur der Synagoge 2012/2013 <Berlin 2014> 93–112.
- 2 Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preussischen Staaten 1847 Nr. 30 <Berlin 1847> 263–278. Zu den 1846/47 in den Amtsblättern veröffentlichten Namenslisten: DUPLICA Eleonora (Hg.), Die Annahme fester Familiennamen der Juden in Westfalen. Die 1846/47 publizierten Verzeichnisse der preussischen Amtsblätter (= Materialien der Historischen Kommission für Westfalen 5) <Münster 2013>, [http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_005_\(2013\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_005_(2013).pdf).

Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg und zur gegenwärtigen Situation angestrebt wurde. Das Projekt trägt damit auf lokal- und regionalgeschichtlicher Ebene Tendenzen der Forschung zur jüdischen Geschichte Rechnung, Juden als aktiven und gestaltenden Teil der Gesellschaft³ und nicht vorwiegend unter den Prämissen des im ausgehenden 19. Jahrhundert aufkommenden rassistischen Antisemitismus und der Verfolgung im Nationalsozialismus wahrzunehmen. Ziel ist es, vergleichbare Ergebnisse – wie sie vielfältige überregionale Forschungen präsentieren – auf lokaler und regionaler Ebene zu erreichen und somit eine ergänzende, gebündelte und aktualisierte Gesamtdokumentation unseres heutigen Wissens über das jüdische Leben in Westfalen und Lippe vorzulegen.⁴ Das Handbuch mit seinem umfassenden chronologischen und thematischen Überblick zur westfälisch-jüdischen Geschichte soll so als Grundlage für weiterführende wissenschaftliche Untersuchungen dienen.

2 Auswahlkriterien

Erfasst sind alle Orte des Regierungsbezirks Arnsberg, für die ein eigenständiges jüdisches Leben, d. h. zumindest die Existenz eines Friedhofs bzw. einer Betstube, nachgewiesen ist. Dieses Verfahren stellte nicht nur methodisch, sondern auch inhaltlich ein Problem dar, denn die Kriterien ließen sich nicht immer strikt einhalten. Kleine jüdische Ansiedlungen, die entweder einer Nachbargemeinde angeschlossen waren oder nur für einen kurzen Zeitraum bestanden haben, erhielten keinen eigenen Beitrag, sondern finden Erwähnung in anderen Ortsartikeln. Ihre Erschließung ist über ein abschließendes, separates Register vorgesehen;⁵ ferner sind sie in der beiliegenden Karte verzeichnet. Diesbezüglich kann auch kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden, da erfahrungsgemäß immer noch weitere, bisher unbekannte jüdische Wohnorte bekannt werden können. Von Gemeinde wird dabei nur gesprochen, wenn in einem Ort regelmäßig Gottesdienste stattfinden konnten und Hinweise auf Gemeindeleben vorliegen. Eine jüdische Gemeinschaft hingegen geht lediglich von der Ansiedlung weniger Juden in kleinen Orten aus. Von einer Synagogengemeinde ist die Rede, wenn diese nach der Umsetzung des ‚Gesetzes über die Verhältnisse der Juden‘ vom 23. Juli 1847 in den 1850er Jahren diesen Status erhielt; die Bezeichnungen ‚Synagogen-Gemeinde‘ und ‚Synagogen-Bezirk‘ wurden dabei synonym verwendet.⁶

Inhaltlich reicht das Spektrum der Darstellung vom ersten vorliegenden Nachweis⁷ bis zur heutigen Erinnerungskultur bzw. zur Entwicklung der wenigen nach dem Zweiten Weltkrieg wiedererstandenen jüdischen Gemeinden. Für die heutige politische Gliederung der Orte wurde die 1975 abgeschlossene kommunale Gebietsreform zugrunde gelegt. Den Mitgliedern des Herausbergremiums und der Redaktion war

3 Vgl. hierzu z. B. LÄSSIG Simone, Jüdische Wege ins Bürgertum. Kulturelles Kapital und sozialer Aufstieg im 19. Jahrhundert (= Bürgertum, NF 1) <Göttingen 2004>.

4 Die forschungsgeschichtliche Einordnung und die Erläuterung der methodischen Grundsätze für das Handbuch insgesamt wurden in der Einführung des Generaliabandes vorgenommen: FREUND Susanne (Hg.), Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Grundlagen – Erträge – Perspektiven (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen NF 11) <Münster 2013> 11–20.

5 Das Register wird in der digitalen Schriftenreihe der Historischen Kommission für Westfalen erscheinen (‚Materialien der Historischen Kommission für Westfalen‘), abrufbar über die Homepage der Historischen Kommission (<http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Historische-Kommission>), Gliederungspunkt ‚Publikationen‘.

6 Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preußischen Staaten 1847 Nr. 30 <Berlin 1847> 270 (Titel II §§ 35, 36); Jahrbuch für die jüdischen Gemeinden Preußens auf das Jahr 5617 [1856] 78.

7 Sowohl die Erstnennungen jüdischer Einwohner als auch die Angaben für die spätere Zeit geben nur erste Hinweise. Die Beschäftigung mit den Archivalien zeigt, dass jederzeit neue Informationen gefunden werden können.

von Anfang an das methodische Grundsatzproblem bewusst, das sich aus der Strukturierung des Handbuchs nach den gegenwärtigen Verwaltungseinheiten und Ortschaften ergibt. Jüdisches Leben – sei es in kleineren Gemeinschaften und Familienverbänden, in Gemeinden oder Synagogenbezirken – lässt sich so nicht lückenlos erfassen. Die spezielle Mobilität und der weitreichende Aktionsradius einzelner Personen und Verwandtenkreise über Grenzen hinweg sowie deren gleichzeitige Präsenz an mehreren Orten – bis hin zum Haus- und Grundbesitz – kommen auf diese Weise in ihrer ganzen Komplexität nicht in den Blick. Ein weiteres Problem ergab sich aus der unterschiedlichen Überlieferungs- und Forschungsgeschichte: Kleinere Orte mögen übergewichtet erscheinen, während größere aufgrund des beschränkten Gesamtumfangs des Bandes vergleichsweise konzentriert dargestellt werden mussten.

Viele Einzelfragen hätten sich je nach Quellenlage in sehr unterschiedlichem Umfang beantworten lassen. Um ein überschaubares Handbuch vorzulegen, musste der Seitenumfang der einzelnen Ortsartikel jedoch limitiert werden. Soweit vertretbar setzen die Beiträge dennoch eigene Akzente und Schwerpunkte. Solche Unterschiede erklären sich aus regionalen Besonderheiten, aus dem unterschiedlichen Forschungsstand der Lokalgeschichte und der ungleichmäßigen Überlieferung.

3 Gliederungsprinzip

Den Ortsartikeln liegt in erster Linie ein chronologisches Gliederungsprinzip zugrunde, wobei soziale, kulturelle, gesellschaftliche und politische Aspekte ebenso berücksichtigt werden wie demographische und ökonomische Entwicklungen. Alle Ortsartikel folgen einem einheitlichen Schema, so dass Vergleiche gezogen, Parallelen und Divergenzen sichtbar werden. Der allgemeine Aufbau eines Ortsartikels orientiert sich aber auch an der Sachthematik. Details wie etwa die Beteiligung der Juden am politischen und gesellschaftlichen Leben oder die Angabe der Bevölkerungszahlen (Gliederungspunkt 2.2.1) in den Zeitschnitten 1843, 1858, 1871, 1895 und 1925 lassen die Vergleichbarkeit der Situation in den behandelten Orten – soweit sie in der ehemaligen preußischen Provinz⁸ lagen – zu.

Am Anfang stehen kurze Informationen über wechselnde Zugehörigkeiten zu Territorien und Verwaltungsbezirken (Gliederungspunkt 1), wobei die Zeit zwischen den Anfall an Preußen 1815 (Zugehörigkeit bis 1946) und der kommunalen Gebietsreform 1975 aufgrund der einheitlichen gesetzlichen und strukturellen Rahmenbedingungen nicht dargelegt werden musste. Die anschließend aufgeführte erste amtliche Zuordnung einzelner jüdischer Gemeinschaften zu Synagogenbezirken schwankte in der Folgezeit zum Teil erheblich und entsprach häufig nicht der heute gültigen politischen Gemeindegliederung, die gleichwohl die Ordnung der Ortsartikel bestimmt. Diese Differenz ist bei der Suche nach bestimmten jüdischen Wohnorten zu bedenken.

Es folgen Ausführungen zur Geschichte der jüdischen Gemeinschaft des jeweiligen Ortes in zeitlichen Abschnitten (Gliederungspunkt 2). Berücksichtigung finden darin auch die innere Gemeindestruktur und -verfassung sowie die Betätigung einzelner Mitglieder in der eigenen Gemeinschaft wie auch in Kultur und Wissenschaft und im politischen Umfeld. Die Beschreibung von Gemeindeeigentum (insbesondere Synagogen und Friedhöfe) sowie von privaten Gebäuden in jüdischem Besitz erfolgt unter Gliederungspunkt 3. Dabei wird nur Grundsätzliches referiert und gegebenenfalls auf

8 Fehlende Angaben in den Referenzjahren bedeuten, dass keine statistischen Angaben vorliegen, d. h. es wohnten in dem Ort zu dem Zeitpunkt keine Juden. In der gedruckten Preußischen Statistik für 1925 stimmt die aufgeführte Summe nicht immer mit der Addition der zuvor genannten einzelnen Zahlen überein, dies ist mit einem Ausrufezeichen in Klammern [!] kenntlich gemacht. Listen aus der Vormoderne, auch wenn sie zeitgleich erstellt wurden, enthalten manchmal unterschiedliche Angaben, hierauf wurde nicht gesondert verwiesen.

das einschlägige Werk von Elfi Pracht-Jörns verwiesen.⁹ Abschließend finden sich unter Gliederungspunkt 4 Quellen und Literatur.

4 Benutzungshinweise

Weitere Hinweise zu einzelnen Gliederungspunkten:

- Da die Gesetzgebung und deren praktische Umsetzung bei Änderungen der territorialen Zugehörigkeit¹⁰ (Gliederungspunkt 1.2) zeitlich nicht immer übereinstimmen oder durch militärische Besetzungen vorweggenommen wurden, werden teilweise zwei Jahreszahlen angegeben, z. B. 1806/07.

- Für Stadt und Land galten bis in das 19. Jahrhundert hinein u. a. unterschiedliche Gesetze, aus diesem Grund werden Stadt- bzw. Wigboldrecht genannt.

- Bei der Auflistung der Archivalien (4.1) sind nicht nur die benutzten Bestände der einzelnen Archive erwähnt, sondern – anders als im Münster-Band – nach Möglichkeit auch die Aktennummern.

- In 4.2 werden nicht alle vorhandenen Abbildungen aufgeführt.

- In Gliederungspunkt 4.3 (gedruckte Quellen) werden die für die Beiträge ausgewerteten Einzelartikel der Zeitungen – z. B. ‚Israelitisches Familienblatt‘ – mit konkretem Datum nachgewiesen. Wurden mehr als drei Artikel für einen Beitrag ausgewertet, erfolgt nur die Angabe der Jahrgänge, um die Quellenangaben nicht zu überfrachten.

- Gliederungspunkte entfielen, wenn keine Informationen dazu vorlagen.

- Auf einen Anmerkungsapparat wurde bei den Ortsartikeln verzichtet und stattdessen die benutzte Literatur summarisch zusammengefasst.

- Auf die grundlegende und einschlägige ortsübergreifende Literatur erfolgt in den Ortsartikeln des Bandes Arnsberg – wie schon im Band Detmold, aber anders als im Band Münster – kein gesonderter Hinweis, dieses Vorgehen war aufgrund des erheblichen Umfangs des Bandes notwendig. Der Gliederungspunkt 4.4 führt deshalb nur ortsbezogene Literatur speziell zur jüdischen Geschichte auf. Die in den Ortsartikeln nur abgekürzt zitierten Werke sowie die einschlägige Überblicks-Literatur finden sich im zusammenfassenden Literaturverzeichnis am Ende des Bandes.

- In den Texten entfällt der Zusatz ‚jüdisch‘, wenn der Bezug sich aus dem Kontext ergibt. Ebenso wird nicht bei jeder Erwähnung des Haindorfschen Vereins, seit 1866 Marks-Haindorf-Stiftung, auf dessen Standort Münster verwiesen.

- Bei den Daten in Klammern hinter den Herrschernamen handelt es sich um Regierungs-, nicht um Lebensdaten.

- Alle Ortsnamen erscheinen grundsätzlich in der heute üblichen Form. Im Ortsregister, das alle vier Bände erschließen wird, werden gegebenenfalls auch die landessprachlichen Namen aufgeführt.

- Die in den Quellen unterschiedliche Schreibweise von Personennamen wird in den einzelnen Ortsartikeln weitgehend übernommen.

- Quellenzitate sind mit „doppelten Anführungszeichen“ gekennzeichnet, NS-Begriffe und Eigennamen von Firmen, Vereinen usw. mit ‚einfachen Anführungszeichen‘.

- In das Glossar wurden ausgewählte Begriffe mit jüdischen Betreffen – sowohl Religion und Kultus als auch jüdische Institutionen und rechtliche Sachverhalte, u. a.

9 PRACHT-JÖRNS, Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen, Bd. V: Regierungsbezirk Arnsberg <Köln 2005>. Abweichungen von den Angaben bei Pracht-Jörns wurden nicht gekennzeichnet.

10 Die genauen Daten der Zugehörigkeit zum Großherzogtum Berg und zum Großherzogtum Hessen (-Darmstadt) werden ebenso wenig angeführt wie die der Übergangszeit 1813–1815 (preußisches Zivil-/Militärgouvernement zwischen Weser und Rhein).

aus der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft – aufgenommen. Die Schreibweise hebräischer Begriffe orientiert sich dabei am ‚Philo-Lexikon‘¹¹.

- Am Ende des Bandes erleichtert ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis aller in den Teilbänden für die drei Regierungsbezirke behandelten jüdischen Gemeinden und Gemeinschaften deren Auffinden, da sie sowohl die frühere Bezeichnung als auch die heutige politische Zugehörigkeit des Ortes aufführt.

Herausgeber und Redaktion

11 Philo-Lexikon. Handbuch des jüdischen Wissens <ND der 3. Auflage von 1936, Frankfurt 1992>.

Liste der Ortsartikel

Alme → BRILON-Alme
ALTENA
Annen → WITTEN-Annen
ANRÖCHTE
Aplerbeck → DORTMUND-Aplerbeck
ARNSBERG
ARNSBERG-Hüsten
ARNSBERG-Neheim
ATTENDORN
BAD BERLEBURG
BAD BERLEBURG-Elsoff
BAD BERLEBURG-Schwarzenau
BAD LAASPHE
BAD SASSENDORF-Ostinghausen
Bad Westernkotten → ERWITTE-Bad Westernkotten
BALVE
Belecke → WARSTEIN-Belecke
Beringhausen → MARSBERG-Beringhausen
Berleburg → BAD BERLEBURG
Bigge → OLSBERG-Bigge
Blankenstein → HATTINGEN-Blankenstein
BOCHUM
BOCHUM-Wattenscheid
Bödefeld → SCHMALLENBERG-Bödefeld
Bork → SELM-Bork
Brambauer → LÜNEN-Brambauer
BRILON
BRILON-Alme
BRILON-Madfeld
Büderich → WERL-Büderich
Burgholdinghausen → KREUZTAL-Burgholdinghausen
Dorstfeld → DORTMUND-Dorstfeld
DORTMUND
DORTMUND-Aplerbeck
DORTMUND-Dorstfeld
DORTMUND-Hörde
DORTMUND-Mengede
DORTMUND-Wickede
Eickelborn → LIPPSTADT-Eickelborn
Elsoff → BAD BERLEBURG-Elsoff
Ergste → SCHWERTE-Ergste
ERWITTE
ERWITTE-Bad Westernkotten
ERWITTE-Horn
ESLOHE
ESLOHE-Wenholthausen
Essentho → MARSBERG-Essentho

FINNENTROP-Lenhausen
 FRÖNDENBERG
 GESEKE
 GEVELSBERG
 Giershagen → MARSBERG-Giershagen
 HAGEN
 HAGEN-Hohenlimburg
 HALLENBERG
 HAMM
 HATTINGEN
 HATTINGEN-Blankenstein
 Heddinghausen → MARSBERG-Heddinghausen
 HEMER
 Hennen → ISERLOHN-Hennen
 Herbede → WITTEN-Herbede
 HERDECKE
 HERNE
 HERNE-Wanne-Eickel
 Herzfeld → LIPPETAL-Herzfeld
 HILCHENBACH
 Hohenlimburg → HAGEN-Hohenlimburg
 Hörde → DORTMUND-Hörde
 Horn → ERWITTE-Horn
 Hovestadt → LIPPETAL-Hovestadt
 Hüsten → ARNSBERG-Hüsten
 ISERLOHN
 ISERLOHN-Hennen
 ISERLOHN-Oestrich
 KAMEN
 Körbecke → MÖHNESEE-Körbecke
 KREUZTAL-Burgholdinghausen
 KREUZTAL-Littfeld
 Laasphe → BAD LAASPHE
 Langenei → LENNESTADT-Langenei
 Lenhausen → FINNENTROP-Lenhausen
 LENNESTADT-Langenei
 LENNESTADT-Oedingen
 Lipperode → LIPPSTADT-Lipperode
 LIPPETAL-Herzfeld
 LIPPETAL-Hovestadt
 LIPPETAL-Oestinghausen
 LIPPSTADT
 LIPPSTADT-Eickelborn
 LIPPSTADT-Lipperode
 Littfeld → KREUZTAL-Littfeld
 LÜDENSCHIED
 LÜNEN
 LÜNEN-Brambauer
 Madfeld → BRILON-Madfeld
 MARSBERG-Beringhausen
 MARSBERG-Essentho

MARSBERG-Giershagen
MARSBERG-Heddinghausen
MARSBERG-Niedermarsberg
MARSBERG-Obermarsberg
MARSBERG-Padberg
MARSBERG-Udorf
MEDEBACH
MEINERZHAGEN
MENDEN
Mengede → DORTMUND-Mengede
MESCHEDE
MÖHNESEE-Körbecke
Neheim → ARNSBERG-Neheim
Neuenkleusheim → OLPE-Neuenkleusheim
NEUENRADE
Niedermarsberg → MARSBERG-Niedermarsberg
Obermarsberg → MARSBERG-Obermarsberg
Oedingen → LENNESTADT-Oedingen
Oestereiden → RÜTHEN-Oestereiden
Oestinghausen → LIPPETAL-Oestinghausen
Oestrich → ISERLOHN-Oestrich
OLPE
OLPE-Neuenkleusheim
OLPE-Rhode
OLSBERG-Bigge
Ostinghausen → BAD SASSENDORF-Ostinghausen
Padberg → MARSBERG-Padberg
PLETTENBERG
Rhode → OLPE-Rhode
RÜTHEN
RÜTHEN-Oestereiden
Scheidingen → WELVER-Scheidingen
SCHMALLENBERG
SCHMALLENBERG-Bödefeld
Schwarzenau → BAD BERLEBURG-Schwarzenau
SCHWELM
SCHWERTE
SCHWERTE-Ergste
SELM-Bork
SIEGEN
SOEST
Stockum → SUNDERN-Stockum
SUNDERN-Stockum
Udorf → MARSBERG-Udorf
UNNA
Wanne-Eickel → HERNE-Wanne-Eickel
WARSTEIN
WARSTEIN-Belecke
Wattenscheid → BOCHUM-Wattenscheid
WELVER-Scheidingen
Wenholthausen → ESLOHE-Wenholthausen

WERL

WERL-Büderich

WERNE

Wickede → DORTMUND-Wickede

WINTERBERG

WITTEN

WITTEN-Annen

WITTEN-Herbede

Gliederungsschema der Ortsartikel

- 1 KURZINFORMATION
 - 1.1 Ort, Kreiszugehörigkeit
 - 1.2 Staatliche und kultische Zugehörigkeit
- 2 GESCHICHTE, ORGANISATION UND TÄTIGKEITSFELDER DER JÜDISCHEN GEMEINSCHAFT
 - 2.1 Geschichte der Gemeinschaft
 - 2.1.1 Jüdisches Leben bis zum Ende des Alten Reiches
 - 2.1.2 Jüdisches Leben im 19. Jahrhundert und in der Weimarer Republik
 - 2.1.3 Jüdisches Leben in der Zeit des Nationalsozialismus
 - 2.1.4 Neuanfänge in der Nachkriegszeit und Erinnerungskultur
 - 2.2 Verfassung, Organisation und Tätigkeitsfelder der Gemeinschaft
 - 2.2.1 Innere und äußere Organisation
 - 2.2.2 Kultus und Kultusort
 - 2.2.3 Schul- und Religionsunterricht
 - 2.2.4 Soziale Betätigung
 - 2.3 Tätigkeitsfelder einzelner Gemeindemitglieder
 - 2.3.1 Amts- und Funktionsträger
 - 2.3.2 Herausragende Persönlichkeiten
 - 2.3.3 Beteiligung an politischen und sonstigen Vereinigungen
- 3 BAU- UND KUNSTDENKMÄLER
 - 3.1 Gemeindeimmobilien
 - 3.2 Wohnhäuser, gewerbliche und industrielle Anlagen
 - 3.3 Friedhöfe
- 4 QUELLEN UND LITERATUR
 - 4.1 Archivalien
 - 4.2 Fotos, Gemälde, Ansichten, Grundrisse und Lagepläne
 - 4.3 Gedruckte Quellen, Quellensammlungen, Findbücher, Regesten- und Nachschlagewerke
 - 4.4 Ortsbezogene Literatur

WITTEN

1.1 Stadt Witten, Ennepe-Ruhr-Kreis

1.2 Bis 1806/07 Gft. Mark (Brandenburg-Preußen); nach Wechsel der Territorial- und Verwaltungszugehörigkeit in den folgenden Jahren des Umbruchs (GHZtm. Berg) seit 1815 Kgr. Preußen. – Seit 1675 Marktrecht, 1825 Stadtrechte.

Laut Statut von 1855 bildete Witten seit 1854 den dritten Synagogenbezirk des Land- und Stadtkreises Bochum. Dazu gehörten die Juden in der Stadt Witten, im Amt Blankenstein (u. a. mit den Gemeinden Blankenstein, Stiepel, West- und Osterbede, ab 1926 Herbede) und im Amt Langendreer (u. a. mit den Gemeinden Langendreer, Stockum und Werne). Die heute zu Witten gehörenden Stadtteile Annen und Rüdighausen wurden der Untergemeinde Lütgendortmund im Synagogenbezirk Dortmund zugeordnet, die Juden in Bommern der Untergemeinde Herdecke im Synagogenbezirk Hagen. Bis 1869 war Osterbede Hauptort der Synagogengemeinde Witten.

2.1.2 Vor 1810 habe in Witten kein Jude gewohnt, berichtete der Chronist anlässlich der Grundsteinlegung der Synagoge 1885. Gemäß der im Grundstein eingemauerten ‚Urkunde über die Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Witten und den Bau ihres neuen Tempels‘ ließ sich um 1810 Abraham Abraham in Witten nieder, der später den Namen Hirsch annahm. Für 1812 wird eine in Witten ansässige vierköpfige jüd. Familie erwähnt. 1820 beantragte der 1792 geborene Samuel Mildenberg die Genehmigung zur Niederlassung in Witten, er konnte ein Leumundszeugnis aus Herdecke vorweisen. 1829 war er als einziger Wittener Jude in der Lage, zur Besoldung des Landrabbiners einen überdurchschnittlichen Beitrag zu leisten. Den ersten Ansiedlern folgten der Metzger Abraham Weinberg sowie Joseph Spiegel und der Viehhändler Levy Cahn. In den Jahren 1829 und 1838 lebten vier bzw. sechs jüd. Familien in Witten. 1832 werden für Witten die Juden Joseph Abraham und Samuel Mildenberg als Metzger bzw. Ellenwarenhändler aufgeführt. 1835 etablierte sich der jüd. Metzger Samuel Stern, bald danach folgte der Händler Herz Sternfeld. 1846 waren für Witten Levi Cahn, Martin Cahn, Abraham Abraham Hirsch sowie Philipp, Nathan, Nettchen und Emanuel Mildenberg, ferner Isaac Moses Spiegel und Philipp Moses Spiegel (Pflegerkinder des Levi Cahn), Samuel Joel Stern, Esther Markus Sternfeld sowie Abraham und Joseph Weinberg als erwerbstätige Juden verzeichnet. Nur die Familien Cahn und Mildenberg hatten ihre erblichen Familiennamen schon zuvor geführt, die anderen Familien nahmen die Namen neu an. In der 1885 für den Grundstein der Synagoge verfassten Urkunde zur Geschichte der jüd. Gemeinde werden folgende, vornehmlich männliche Mitglieder erwähnt: Leffmann Rosenthal (1842), Salomon und Elias Hanf (1848), Meier Adler und Josef Neustädter (1852), Philipp Stern (1854), Leser Klein (1855), Samuel Buchthal, Samson Stein und Moritz Lindenbaum (1862), Markus Rosenthal und Jakob Ostwald (1863), Samuel und Siegmund Wolfstein (1864), Markus Grünebaum (1865), Ascher Löwenstein, Simon Herz und Jakob Heilbronn (1866), Samuel Grünebaum und Nathan Mildenberg (1867), Emanuel Rosenbaum (1871), Georg Levy, Samuel Lindenbaum und van Pels (1873), Georg und Julius Blank, Louis Leiser, Salomon Elsbach, Simon und Moritz Rosenberg, Louis Müller, J. Stern (1874), Levy Schartenberg, Hermann Lilienfeld und Baruch Blank (1875), Jakob Klein (1876), Salomon Klein (1877), Isaac Rosenbaum (1878), Abraham Rosenbaum (1879), Thekla und Pauline Lilienthal, Johann Würzweiler, Joseph Jompen (1880), Albert Neugarten (1881), Isidor Herzstein, Joseph Rosenstein, Coppel Dessauer, Emanuel Katz (1882), M. Bär (1884), Witwe Henriette Rosenthal, Moses Haase, Bernhardine Rosenthal, Jakob Rosenberg (1885). Nach dem Gemeindestatut gehörten 1885 ferner die Familien Josef Weidenbaum und Moritz Block aus Langendreer, M. Jungbluth aus Stockum

und Julius Weinberg aus Heven zur jüd. Gemeinde Witten. Zwischen 1878 und 1885 traten die Familien Jacob und Isaak Rosenthal, Bernhardt und Joseph Rosenbaum, Isaak Kadden aus Annen freiwillig der Gemeinde bei.

Mit der Hochphase der Industrialisierung stieg seit Mitte des 19. Jh. die Zuwanderung von Juden in die protestantisch geprägte Ruhrstadt. Vor allem Kleinhändler aus ländlichen Gebieten Preußens zogen ins Ruhrgebiet und damit auch nach Witten, den meisten von ihnen gelang der wirtschaftliche Aufstieg in die Kaufmannsschicht. 1875 machte der Anteil der Juden an der Wittener Gesamtbevölkerung mit 379 Personen etwa zwei Prozent aus, 1885 wohnten 67 jüd. Familien in der Stadt. In den 1880er Jahren zogen zunehmend auch Ostjuden nach Witten, die von Lehrer Ostwald als arm und ungebildet beschrieben wurden. Der Antisemitismus dieser Zeit richtete sich jedoch insbesondere gegen das emanzipierte Judentum. Der als „Führer der Antisemiten im Rheinland und in Westfalen“ geltende Arzt Dr. Adolf König, Mitglied der Wittener Stadtverordnetenversammlung, gründete 1886 den ‚Deutschen Verein für Witten und Umgegend‘. Schon zuvor hatte es antisemitische Übergriffe auf Wittener Juden durch Anhänger Königs gegeben, über die u. a. in der überregionalen jüd. Presse berichtet wurde. Die AZJ meldete Ende 1886, in Witten könne ein Jude kaum auf die Straße gehen, ohne verhöhnt zu werden. Auf Einladung des ‚Deutschen Vereins‘ hielt der bekannte antisemitische Propagandist, der Berliner Hofprediger Adolf Stöcker, in Witten eine Rede „Über die Judenfrage“, die in der ‚Wittener Zeitung‘ abgedruckt wurde. In derselben Ausgabe erschien ein von 87 nichtjüd. Wittenern unterschriebener Aufruf zu einer Bürgerversammlung mit dem Zweck, eine „Resolution betreffs der antisemitischen Bewegung in Witten“ zu verfassen. Diese richtete sich entschieden gegen die Agitation der Antisemiten. Bei den Reichstagswahlen 1890 erhielt die antisemitische Bewegung in Witten 14 Prozent der Stimmen.

Zahlreiche jüd. Vereine bestanden in Witten. 1865 wurde der jüdische Frauenverein gegründet, von 1872 bis 1882 existierte ein Chewro. Ein gemischter Synagogenchor fand sich 1879 zusammen, 1885 zählte er 25 aktive und 46 passive Mitglieder. Sein Vorstand bestand aus dem Kultusbeamten als ständigem Mitglied sowie fünf wechselnden Mitgliedern; 1932/33 leitete ihn Siegmund Rosenthal. Um 1880 wurde innerhalb der Gemeinde eine Lesegruppe „zwecks Bildung der Jugend“ ins Leben gerufen. 1894 gründete die Synagogengemeinde einen jüd. Literaturverein, der mit Dortmund, Hörde, Elberfeld und Bochum einen Provinzialverband („Rheinisch-westfälischer Verband jüdischer Literaturvereine“) bildete, der sich dem ‚Centralverband der Literaturvereine Deutschlands‘ anschloss. Es gab eine jüd. Pfadfindergruppe, die dem ‚Verband der jüdischen Jugendvereine Deutschlands‘ angehörte. Vorsitzender des jüd. Jugendvereins war 1932/33 Alfred Wolf. Neben einer Ortsgruppe des CV, vertreten durch Max Blank, existierte in den 1920er Jahren eine Ortsgruppe des RjF; seit 1927 war Siegfried Rosenberg ihr Vorsitzender. 1932 wird ‚Ehrenkamerad Isaak Rosenbaum‘, Kriegsveteran von 1870/71, erwähnt. Der RjF unterhielt verschiedene Sportgruppen, u. a. eine Fußballmannschaft (noch 1934), eine Ringer- und Boxergruppe sowie eine Tischtennismannschaft, die Ende 1937 gegen Dortmund antrat. Anfang 1938 trafen sich die Boxkämpfrichter und der Boxobleute des Landesverbandes Westdeutschland des ‚Schild‘ zu einer Tagung in Witten. Das ‚Schildheim‘ befand sich im Lokal Günther, Röhrchenstr. 32, und hatte Platz für etwa 200 Zuschauer.

Soldat im Preuß.-Österreichischen Krieg von 1866 war Jacob Klein. Neun Wittener Juden kämpften 1870/71 gegen Frankreich. Auch die Teilnahme von Wittener Juden am Ersten Weltkrieg ist belegt: Das EK II erhielten Max Eichengrün, Wehrmann Schacher, Emil Ernst, Referendar Dr. Arthur Eichengrün, Herbert Klein, Emil Landau sowie Otto Eichengrün und Siegfried Rosenberg. Auf den Grabsteinen des jüd. Friedhofs im Ledderken sind Inschriften mit militärischen Dienstgraden und Sterbeorten gefallener Soldaten vermerkt. 1920 berichtete das ‚Wittener Tageblatt‘ über die Weihe

der Gedenktafel in der Wittener Synagoge für die „auf dem Felde der Ehre gefallenen Gemeindemitglieder“, die Rede hielt der Prediger und Lehrer Max Mayer im Beisein auch von nichtjüd. Gästen. Zu den im Kriegsverlauf getöteten Juden aus Witten gehörten Arthur Cahn, Salomon Hanf, Emil Landau und Willy Levi. Auf der ersten von der Ortsgruppe des ‚Volksbundes deutscher Kriegsgräberfürsorge‘ veranstalteten öffentlichen Gedenkfeier zum Volkstrauertag 1928 sprach auch Max Mayer. 1923 wurde Max Blank – später Mitinhaber des Kaufhauses ‚Alsberg & Blank‘ – vom franz. Kriegsgericht zu acht Tagen Gefängnis und einer Million Mark Geldstrafe verurteilt, weil er „die Hergabe von Waren an die Besatzung“ verweigert hatte. Nachdem 1930 der Nationalsozialist und Geschäftsführer der AOK Witten Flugblätter mit „schweren Beleidigungen gegen die jüdischen Kaufleute Wittens“ in der Stadt verteilt hatte, erhielt er eine Geldstrafe.

Für Bommern (im 19. Jh. Amt Volmarstein im Kreis Hagen, heute ein Stadtteil von Witten) wird 1832 der Jude Samuel Schlesinger als Winkelier in Spezereiwaren genannt. 1846 wird Schlesinger als Metzger erwähnt, den genannten erblichen Familiennamen hatte er bereits zuvor geführt. 1843 besuchte ein schulpflichtiges jüd. Kind aus Bommern die jüd. Schule in Witten. In Bommern wohnte das jüd. Ehepaar Jacob und Nettchen Klein, in den 1870er Jahren wurden dort die Töchter Paula und Dina geboren. Ebenfalls heute ein Teil von Witten ist Heven (ehemals Amt Herbede, Landkreis Hattingen), wo in den 1880er Jahren der jüd. Metzger Julius Weinberg lebte. Er besuchte regelmäßig den Herbeder Viehmarkt. Zwischen 1867 und 1905 sind ein bis drei Juden für Heven belegt. Aus Stockum (im 19. Jh. Amt Langendreer im Kreis Bochum bzw. Hattingen, heute Teil der Stadt Witten) ist das Testament des jüd. Handelsmanns Leser Neheimer von 1866 überliefert. 1885 wohnte im Ort die Familie Jungbluth, Hermann Jungbluth gehörte zu den im Ersten Weltkrieg getöteten Mitgliedern der Synagogengemeinde Witten. Für die Jahre 1906 bis 1928 ist eine Handelsregisterakte des Manufaktur- und Modewarenbetriebs ‚Heinrich Grünwald Nachf.‘ aus Stockum überliefert. Seit 1906 führten Hugo und Laura Rosenthal die Lebensmittel- und Gemischtwarenhandlung ‚Gebrüder Rosenthal‘ (Provinzialstr., heute Hörder Str. 326).

2.1.3 In Witten lebten 1933 bei einer Gesamtbevölkerung von 72 580 Personen 297 Juden. In der Nacht vom 27. auf den 28. Febr. 1933 zertrümmerten Unbekannte etwa 135 Schaufenster- und 20 Fensterscheiben von Geschäften mit jüd. Inhabern. In der Stadtverordnetenversammlung vom 11. April 1933 forderte das Ratsmitglied Vogelbein (Zentrum), die Namen der Täter zu ermitteln. Von diesem ‚Vernichtungswerk‘ seien nicht nur Juden betroffen, auch die christl.-nationale Arbeiterbewegung sei Ziel der Aktion gewesen. Oberbürgermeister Laue verwies auf die Zuständigkeit der Polizei. Am reichsweit organisierten Boykott-Tag (1. April 1933) bezogen auch in Witten SA-Männer vor jüd. Geschäften Posten und kennzeichneten diese. Das ‚Wittener Tageblatt‘ berichtete von leeren jüd. Ladenlokalen auf der zentralen Einkaufsstraße und von zahlreichen Neugierigen, die eine Sperrung der Straße für den Verkehr notwendig machten. Dem in Witten geborenen und am Amtsgericht Witten sowie beim Landgericht Bochum zugelassenen Rechtsanwalt Dr. Leo Stern wurde im Mai 1933 aufgrund seiner ‚nichtarischen‘ Abstammung und wegen angeblich kommunistischer Betätigung die Zulassung entzogen. Dr. Heinz Keller, Vorsitzender der Wittener Ortsgruppe des ‚Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen‘ und SA-Standartenführer Carlau drangen im Juni 1933 in Sterns Büro (Bahnhofstr. 16) ein, wo sie ihn im Gespräch mit einem Mandanten antrafen. Sie durchsuchten seine Akten, entwendeten die Schreibmaschine und konfiszierten 500 RM und 40 Gulden. Stern zog Ende 1933 nach Neuss und emigrierte 1936 in die USA. Dem ebenfalls beim Amtsgericht Witten und beim Landgericht Bochum zugelassenen und seit 1929 in Witten tätigen Rechtsanwalt Dr. Arthur Steinberg (Bahnhofstr. 64) wurde zum selben Zeitpunkt die Zulas-

sung entzogen, nachdem wenige Wochen zuvor bereits seine Ernennung zum Notar abgelehnt worden war. Nach diesem Entzug seiner beruflichen Existenz meldete er sich im Juli 1933 aus Witten ab. Der Regierungspräsident in Arnberg berichtete für Aug. 1934, man habe sich in Witten dagegen aufgelehnt, dass Juden „beim Ableben des Herrn Reichspräsidenten“ die schwarz-weiß-rote Flagge zeigten. Ende Juli 1935 erfolgte eine Beschwerde des jüd. Kaufhauses ‚Alsberg & Blank‘ wegen des Fotografierens von Kunden. Als die Entlassung von nichtjüd. Mitarbeitern – als Auswirkung des Boykotts – drohte, wurden jüd. Unternehmer gezwungen, diese Personen weiter zu beschäftigen. In der Gemeinderatssitzung vom 6. Aug. 1935 erhielt der NSDAP-Rats Herr Bauske Zustimmung für seine Forderungen, Juden das Betreten des Naherholungsgebietes Hohenstein zu verbieten, Bedarfsdeckungsscheine des Fürsorgeamtes von ihnen nicht mehr in Zahlung zu nehmen sowie ihnen den Kauf von Häusern und Grundstücken zu untersagen. Zehn Tage später erhielt das Stadtbauamt die Anweisung, am Aufgang zum Hohenstein ein Schild anzubringen: „Juden sind auf dem Hohenstein nicht erwünscht“. Die Aufenthaltsbescheinigung für Adolf Goldblum, dessen Lebensmittelgeschäft (Bahnhofstr. 25) 1935 an einen Nichtjuden übergegangen war, wurde nicht verlängert; Goldblum meldete sich im Mai 1936 ab, er starb im selben Jahr in Gelsenkirchen. Seine Ehefrau Lina, die mit der Tochter Liselotte 1936 nach Wattenscheid und ein Jahr später nach Berlin zog, nahm sich dort 1937 das Leben. Die Forderung eines NSDAP-Rats Herrn, die in der Lesehalle ausliegenden Zeitungen auf „vereinzelte Anzeigen von Juden“ zu überprüfen, erwies sich als sehr aufwendig, doch der Oberbürgermeister beharrte darauf, die Inserenten „namhaft zu machen“. Der in Witten geborene Jacob Schacher starb im Aug. 1937 im Polizeigefängnis Witten.

Im Zuge der ‚Polenaktion‘ wurden im Okt. 1938 auch jüd. Geschäftsinhaber mit ihren Familien nach Polen verschleppt, darunter Jakob Goldmann (Restekaufhaus ‚Reka‘, Hauptstr. 6), Hersch Mühlbauer, Sara Sager (Altwarenhandlung Bahnhofstr. 45, bereits Ende 1933 verkauft), Salomon Schlosser und Moritz Teichmann (Papiergroßhandlung, Freiligrathstr. 9). In der Nacht des 9./10. Nov. 1938 wurden jüd. Familien in ihren Wohnhäusern überfallen, drangsaliert (u. a. die Familie Hanf, Parkweg 14), ihr Mobiliar zerschlagen (u. a. bei der Familie Sommer, Ruhrstr. 49), Geschäfte wurden demoliert und geplündert. Die Synagoge wurde zerstört und in Brand gesetzt, die Feuerwehr schützte lediglich die Nachbarhäuser. An der Eingangspforte zum ev. Krankenhaus wurden schwerverletzte Jüdinnen und Juden zurückgewiesen. Die Mehrzahl der in Witten wohnenden jüd. Männer wurde am Vormittag des 10. Nov. über die Polizeireviere Witten und Bochum in das KZ Sachsenhausen verbracht. Inhaftiert wurden u. a. Karl Becker, Ernst und Fritz Grünebaum, Herbert Klein, Alex Landau, Hugo Liebenthal, Aron Safirstein (geboren in Warschau, letzter Synagogendiener der Gemeinde), Isidor Singer (aus Galizien), Josef Singer, Theodor Schacher, Moritz Sucher, Hermann Stern sowie Adolf, Herbert und Samuel (gen. Hans) Wilzig. Bereits seit Juni 1938 war Jacob Wilzig in Sachsenhausen inhaftiert, er starb dort im Jan. 1939.

Im Dez. 1938 beantragte der Gemeinderat, sämtliche Firmen, deren Inhaber bei Juden gekauft hätten oder die mit jüd. Firmen in Verbindung stünden, von Aufträgen seitens der Stadt auszunehmen. Der Arzt Dr. Julius Böheimer durfte seit Ende 1938 in seiner Praxis Nordstr. 16 nur noch Juden behandeln; seiner nichtjüd. Frau wurde die Mitgliedschaft im Kirchenchor der Gemeinde der Gedächtniskirche entzogen. Die zunehmenden Zwangsverkäufe jüd. Eigentums wurden auf der Grundlage der ‚Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben‘ vom 12. Nov. 1938 zum Abschluss gebracht; Denunziationen durch Parteiangehörige und spätere Begünstigte, Ankäufe unter Ausnutzung der Notsituation der Verfolgten begleiteten die Ausgrenzung. Der damalige Stadtchronist, Stadtinspektor Freund, verkündete 1938 in den Annalen der Stadt, dass seit 1933 die „jüdische Vorherrschaft ge-

brochen“ sei. 73 Juden, darunter mehrere Kaufleute, hätten den Ort bereits verlassen, die Geschäfte seien teilweise von ‚arischen‘ Geschäftsinhabern übernommen worden. Insgesamt wurden bis 1938 in Witten 14 Geschäfte ‚arisiert‘, 53 Immobilien wechselten bis 1943 den Besitzer, hinzu kam eine nicht bekannte Anzahl an Geschäftsliquidationen. Betroffen waren u. a. das Putz- und Modewarengeschäft Franziska Singer, das Kolonialwarengeschäft Buchthal (Gerberstr. 5), die Schrotthandlung Louis Schacher (Ardeystr. 70), die Metzgerei Moritz Stern (Johannisstr. 7), das Schuhwarenhaus Siegfried Rosenberg (Bahnhofstr. 17), das Herrenbekleidungsgeschäft Brahm’s (Bahnhofstr. 16) sowie die Lebensmittelhandlung Ludwig und Fritz Sängler (Bahnhofstr. 14). Aufmerksamkeit erregte die ‚Arisierung‘ des einzigen und größten Kaufhauses Alsberg & Blank (A & B) in der Wittener Innenstadt, weil dessen Inhaber Max Blank und Max Eichengrün sich dem Zwangsverkauf widersetzen. Beide wurden im Okt. 1938 wegen „Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen der Arisierung“ von der Gestapo festgenommen, um ihnen die Zustimmung zum Verkauf abzapressen. Bei einer Geschäftsinspektion erhielten die anwesenden 18 jüd. (von mehr als 200) Beschäftigten Arbeitsverbot. Die beiden Geschäftsinhaber wurden wenige Tage später aus der Haft entlassen. Aus dem Kreis der Bewerber für das attraktive Kaufobjekt erhielt die Kommanditgesellschaft ‚Neumann & Cropp‘ die Zustimmung der Partei, der Kaufvertrag wurde am 2. Nov. 1938 geschlossen. Erstmals am 9. Nov. waren im ‚Wittener Tageblatt‘, in der ‚Wittener Volkszeitung‘ und in der ‚Westfälischen Landeszeitung Rote Erde‘ Anzeigen geschaltet. Darin hieß es u. a.: „Ein neuer Name für ein bekanntes Haus! Eine bewährte Einkaufsstätte in starker Hand! Eine rein arische Firma in neuem Geist geführt!“ Die Neueröffnung wurde am 12. Nov. mit Kreisleiter, Standartenführer, Kreispropagandaführer etc. und Gefolgschaftsmitgliedern gefeiert. Die ‚Rote Erde‘ kommentierte das Ereignis mit der Überschrift „Witten atmet auf“ und betonte, dass 20 jüd. Angestellte mit den Inhabern das Geschäft verlassen hätten, sodass deren Stellen für nichtjüd. Angestellte frei seien. Am 14. Nov. 1938 dokumentierte eine große Anzeige in der ‚Rote Erde‘ und im ‚Wittener Tageblatt‘ mit grafischer Darstellung des ehemaligen Warenhauses ‚Alsberg und Blank‘ die Zwangsübergabe mit den Worten „Der Weg ist frei ...“.

Nach Kriegsbeginn mussten die Wittener Juden in die ‚Judenhäuser‘ Hauptstr. 63 und 73 ziehen, die Organisation lag in den Händen des letzten verbliebenden Vorstandmitglieds der jüd. Gemeinde, Hermann Strauss, der selbst seit Herbst 1941 im Haus Hauptstr. 63 wohnte. Zwei Drittel der 1942 noch in Witten lebenden 125 Juden wurden deportiert. Der erste Transport erfolgte im Jan. 1942 ins Ghetto Riga, darunter waren zwölf Personen aus Witten. Elf Juden (Hilde Becker; Betty, Herbert, Juliane und Ruth Klein; Helene und Leo Meyer; Thekla Neugarten; Alfred, Helene und Josef Singer) wurden im April 1942 ins Ghetto Zamość verbracht. Ins Ghetto Theresienstadt gelangten von Witten aus im Juli 1942 mindestens 14 Juden, weitere Personen wurden im zweiten Halbjahr 1942 deportiert. Der letzte Transport – mit den bis dahin in ‚privilegierten Mischehen‘ Lebenden – erfolgte im Febr. 1945 nach Theresienstadt. Das Mobilium ‚abgeschobener‘ Juden verkaufte das Finanzamt Witten an die Stadtverwaltung, die für die abschließende Räumung der Wohnungen sorgte.

Im Ortsteil Stockum betrieb Laura Rosenthal mit ihrem aus Annen stammenden Mann Hugo das Lebensmittelgeschäft Gebrüder Rosenthal. Hugo Rosenthal und der Sohn Hans wurden nach dem Pogrom 1938 in das KZ Sachsenhausen verschleppt. Hans Rosenthal und seine Schwester Hanna konnten nach Palästina entkommen. Das Haus der Familie (Hörder Str. 326) wurde ‚arisiert‘, das Ehepaar Rosenthal zog 1940 nach Dortmund, wurde 1942 ins Ghetto Riga deportiert und kam dort um.

2.1.4 Nach dem Ende der NS-Zeit kehrten nur wenige Juden nach Witten zurück. Die Familie Wilzig veröffentlichte in den ‚Amtlichen Bekanntmachungen‘ 1945 die Mitteilung, dass sie in der NS-Zeit 24 Angehörige verloren habe. 1949 zählte die

jüd. Gemeinde Witten 21 Mitglieder. Weil die nach jüd. Brauch notwendige Zahl von Männern zur Durchführung eines Gottesdienstes nicht mehr zustande kam, schlossen sich 1952/53 die Wittener Juden mit denen aus Hamm und Siegen der jüd. Gemeinde Dortmund an, die aufgrund des vergrößerten Einzugsbereichs ihren Namen in ‚Jüdische Kultusgemeinde Groß-Dortmund‘ änderte. Fritz Grünebaum, Überlebender des Ghettos Theresienstadt, war in den ersten Nachkriegsjahren Sprecher der Wittener Juden und vertrat in diesem Verbund deren Interessen. 1966 förderte die Stadt Witten eine erste Besuchsreise von Wittener Schülern nach Israel. Aus dieser Initiative entstand der ‚Freundeskreis der Israelfahrer‘, seit den 1980er Jahren ein eingetragener Verein. Es entwickelte sich eine Partnerschaft zwischen Witten und dem israelischen Lev Hasharon, die 1979 in eine Städtepartnerschaft mündete. Im selben Jahr beschloss der Rat der Stadt Witten Richtlinien zur Förderung der Besuchsreisen von zwischen 1933 und 1945 „aus rassischen, religiösen oder politischen Gründen ins Ausland vertriebenen oder geflüchteten“ Bürgern Wittens. Erste kirchliche Gedenkveranstaltungen fanden in den frühen 1970er Jahren statt. 1972 hielt Titularbischof Bernhard Schilling aus Anlass des 30. Todestages von ‚Bruder Wolfgang‘ – 1915 als Fritz Rosenbaum in Witten geboren, 1933 getauft, 1939 in den Franziskanerorden eingetreten – in der St. Franziskuskirche eine Bischofsmesse. Aus dem Kloster Woerden bei Utrecht war Fritz Rosenbaum 1942 ins KZ Auschwitz deportiert worden, wo er ermordet wurde. 1972 legte die kath. Gemeinde St. Franziskus ein Steinkreuz in Gedenken an ihr ehem. Gemeindemitglied auf einer Priestergruft des kath. Friedhofs Oberkrone/Trantenrother Weg nieder. Die ‚Kurze Straße‘ wurde 1979 in ‚Synagogenstraße‘ umbenannt, anschließend eine erste Gedenkplakette am Standort der ehem. Synagoge angebracht. Ab 1981 folgten Gedenksteine auf den jüd. Friedhöfen und Mahnwachen zum 9. November. 1986 wurde die ‚Deutsch-Israelische Gesellschaft‘ (DIG), Arbeitsgemeinschaft Witten, gegründet. Sie fördert lokale und regionale Projekte zur jüd. Geschichte und Besuche von Nachkommen ehem. jüd. Bürger der zweiten und dritten Generation. Seit 1988 wurden die Schicksale der Juden in Witten unter dem Nationalsozialismus wissenschaftlich erforscht, 1991 ein Gedenkbuch anlässlich einer Begegnungswoche mit Überlebenden vorgestellt. 1992 schrieb die Stadt Witten in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Dortmund (Fachbereich Design) einen Ideenwettbewerb zur Gestaltung eines Erinnerungsortes in direkter Nähe zum ehem. Standort der zerstörten Synagoge, Breite Straße/Ecke Synagogenstraße aus. Der Entwurf des damaligen Kunst- und Design-Studenten Wolfgang Schmidt erhielt den ersten Preis und wurde 1993 realisiert; die ältere Gedenktafel am Wohnhaus Breite-/Ecke Synagogenstraße blieb zu dokumentarischen Zwecken erhalten. Seit 1996 finden Gedenkveranstaltungen am 27. Jan. (Holocaust-Gedenktag) statt, themenbezogene Stadtrundgänge werden angeboten. Nach den Wittener Jüdinnen Rebecca Hanf und Rosi Wolfstein wurden 1996 Straßen benannt. Seit 2010 erinnert in Stockum im Neubaugebiet Wellershoff der Rosenthalring an die mehr als 30 Jahre dort ansässigen Geschäftsleute Laura und Hugo Rosenthal. Im Ortsteil Vormholz folgte 2007 die Benennung des Rosa-Stern-Wegs in einem Neubaugebiet in Erinnerung an Rosa Stern geb. Rosenbaum, die die Deportation nach Theresienstadt und Verschleppung in das KZ Auschwitz nicht überlebte. Seit 2014 werden in Witten ‚Stolpersteine‘ verlegt.

2.2.1 1839 lebten 45 Juden in Witten, 1843 waren es 53 und 1858 bereits 83. Im Jahr 1871 waren von 15 161 Einwohnern 4482 kath., 10 394 ev., 264 jüd. Glaubens, 21 gehörten anderen christl. Gemeinden an. 1895 waren von 28 769 Einwohnern 7949 kath., 20 339 ev., 394 jüd. Glaubens, 86 gehörten anderen christl. Gemeinden, einer war ohne Bekenntnis. Laut der Volkszählung von 1925 lebten im Stadtkreis Witten (nach dem Gebietsstand des Jahres 1926) 45 295 [!] Einwohner, von denen 12 903 kath., 30 092

ev. Glaubens, 311 Juden und 190 sonstige Christen waren. Nach dem Gebietsstand des Jahres 1931 waren im Jahr 1925 von 73 288 Einwohnern 19 076 kath., 46 834 ev. und 358 jüd. Glaubens, 3016 gehörten anderen christl. Gemeinden an und 4004 waren bekenntnislos oder Bekenner anderer Religionen.

Für folgende heutige Ortsteile von Witten liegen statistische Angaben zur jüd. Bevölkerung vor. In Bommern lebten 1839 drei, 1843 fünf und 1858 zwölf Juden. 1871 waren von 2580 Einwohnern 208 kath., 2363 ev., neun jüd. Glaubens, 1895 von 3570 Einwohnern 293 kath., 3267 ev., einer war jüd. Glaubens, neun gehörten anderen christl. Gemeinden an. In Heven lebte 1867, 1885 und 1890 je eine Person jüd. Glaubens, 1900 und 1905 waren es je drei Juden. In Stockum waren 1871 von 1149 Einwohnern 99 kath., 1045 ev. und fünf jüd. Glaubens, 1895 von 2738 Einwohnern 371 kath., 2363 ev. und vier jüd. Glaubens. Das Gemeindehandbuch 1924/25 nennt für Stockum: „5 Seelen“.

Bei den Vorarbeiten zu den einzurichtenden Synagogenbezirken plante die Regierung in Arnshagen 1842, für die Juden der Stadt Witten einen eigenen Synagogenbezirk einzurichten. Der vom Obervorsteher Hellwitz 1847 eingereichte Vorschlag sah vor, dem Bezirk Witten noch Langendreer, Annen und Rüdighausen anzuschließen. Nach dem Statut von 1855 (abgeändert 1871, 1899 und 1925) gehörten zum Synagogenbezirk Witten die Juden aus der Stadt Witten, aus dem Amt Blankenstein (u. a. mit der heute zu Hattingen gehörenden Gemeinde Blankenstein, der heute zu Bochum gehörenden Gemeinde Stiepel und den heute zu Witten gehörenden Gemeinden Heven, Obsterbede und Westherbede) sowie aus dem Amt Langendreer (u. a. mit dem heute zu Witten gehörenden Stockum und den heute zu Bochum zählenden Gemeinden Langendreer und Werne). Der Hauptsitz der Synagogengemeinde Witten befand sich bis 1869 in (Ost-) Herbede, wo die meisten Gemeindemitglieder wohnten; Ost- und Westherbede wurden 1926 vereint. Das heute zu Witten gehörende Bommern (Amt Volmarstein im Landkreis Hagen) war der Synagogenuntergemeinde Herdecke im Synagogenbezirk Hagen zugeordnet, die wenigen dort wohnenden Juden waren aber nach Witten orientiert.

1870 stellten die Familien Blume und Friedenberg aus Blankenstein den Antrag, aufgrund der großen Entfernung zur Wittener Synagoge der Synagogengemeinde Hattingen zugeordnet zu werden, was auch genehmigt wurde. Seit 1871 bemühten sich die Juden in Herbede, nicht zuletzt wegen der hohen Beiträge zum geplanten Bau der Synagoge, um eine Trennung von Witten. Der entsprechende Antrag wurde vom Bürgermeister unterstützt, von der Regierung in Arnshagen jedoch abgelehnt; ähnliche Gesuche 1880 und 1887 wurden ebenfalls zurückgewiesen. 1889 verfolgte der Sprecher der Herbeder Juden, Joseph Rosenbaum, erneut den Austritt aus der Synagogengemeinde Witten und den Anschluss als Filialgemeinde an Hattingen, was dort aber nicht gewünscht wurde. Anfang der 1890er Jahre trat dann die Hälfte der Herbeder Juden aus der Wittener Gemeinde aus und bildete einen selbständigen Synagogenverein, eine der kleinsten eigenständigen Synagogengemeinden in Westfalen. Anfang der 1930er Jahre löste sich die durch Abwanderung geschrumpfte Gemeinde Herbede auf, die verbliebenen Mitglieder schlossen sich Witten oder Hattingen an. Aus Annen (heute ein Stadtteil von Witten) traten in den 1870er bzw. 1880er Jahren fünf Familien der Synagogengemeinde Witten bei, nachdem sie aus der Synagogenuntergemeinde Dorstfeld ausgetreten waren. 1885 gehörten zur Synagogengemeinde Witten auch die Familien Josef Weidenbaum und Moritz Block in Langendreer (heute Teil der Stadt Bochum), ferner die Familie Jungbluth aus Stockum und Julius Weinberg in Heven. Zu Beginn des 20. Jh. werden als Wittener Untergemeinden Annen-Wullen, Langendreer, Stockum und Werne aufgeführt. 1932 waren der Wittener Synagogengemeinde nur noch Juden aus Langendreer und Werne angeschlossen. Seit Beginn der 1950er Jahre gehören die Wittener Juden zur jüd. Gemeinde Dortmund.

Eine Wittener Synagogenordnung von 1857 ist erhalten. Der nach Assimilation strebende Wittener Lehrer Jacob Ostwald änderte als Nachfolger des Simon Rosenbaum nach seinem Dienstantritt 1863 die Begräbniszeremonie, seit 1879 sang ein gemischter Synagogenchor und seit 1880 begleitete ein Harmonium (später eine Orgel) die Gottesdienste. 1881 folgte die Reform des Gottesdienstes, in dem mehr und mehr die deutsche Sprache verwendet wurde, bald wurde auch das Gebetbuch des religiös liberal eingestellten Stettiner Rabbiners Dr. Heinemann Vogelstein verwendet. Mit diesen Reformen setzten sich die mehrheitlich in der Gemeinde vertretenen Westjuden mit ihren liberalen Vorstellungen gegenüber den traditionellen Lebensformen der Ostjuden durch. Daraufhin initiierte der Kaufmann Samuel Kahn eine eigenständige orthodoxe Gemeinschaft. In seinem Haus (Hauptstr. 58) fanden jüd. Handelsreisende Unterkunft, die Wert auf koschere Verpflegung legten. Kahn war in den 1890er Jahren Initiator und Mitbegründer des ‚Vereins zur Wahrung der religiösen Interessen des Judentums in Westfalen‘. Lehrer Ostwald schildert in seiner Autobiographie Konflikte zwischen Gemeindemitgliedern. Nach der Erinnerung von Isi Kahn, Sohn des Samuel Kahn, bestimmte Ostwald den 9. Aw zum Freudentag und fuhr mit dem gemischten Synagogenchor auf einem Leiterwagen ins Freie, was die Orthodoxen missbilligten.

2.2.2 Die 1829 in Witten wohnenden Juden besuchten die Synagoge in Bochum. 1843 hatte die Gemeinde in Witten einen Betraum angemietet, in dem Gottesdienste in hebr. Sprache abgehalten wurden. 1848 teilte der Vorstand der jüd. Gemeinde Witten im ‚Wittekind oder der Sprecher an der Ruhr‘ der Bevölkerung mit, dass noch im Laufe des Monats die neue Synagoge (angemietete Räume im Haus Weidengasse 6) mit einem Gottesdienst eingeweiht werde. Die Bewohner Wittens wurden gebeten, „zur Ausschmückung und Erhaltung auch dieses Tempels der Gottesverehrung ihr Scherflein gütigst beitragen“ zu wollen. 1860 wurde das Haus Weidengasse 6 angekauft und als Gemeindehaus genutzt (Synagoge, Schule und Lehrerwohnung). Schon bald erwies es sich als unzureichend, zudem störte ein benachbarter Schmied die Ruhe. 1870 wurde das auffällige Haus für 3025 Tlr. an den Gastwirt Borgmann verkauft, die Regierung genehmigte den Kaufvertrag 1871. Bis ein neues Gemeindehaus eingerichtet war, nutzte die Gemeinde die bisherigen Räume jedoch weiter. Die Regierung in Arnberg sah den Bau eines Schulhauses als vordringlich an. Folglich entschied den Vorstand und Repräsentanten, das 1871 erworbene Grundstück Nordstr. 19 an die Schulgemeinde abzutreten unter der Maßgabe, im Gebäude einen Betsaal einzurichten, den die Synagogengemeinde anmieten konnte. 1873 weihte Kantor Jacob Ostwald das neu errichtete Schulhaus mit einer Synagoge im Obergeschoss ein. Er begrüßte die deutliche Verbesserung, denn auch an hohen Feiertagen sei der Platz nun ausreichend. Die fehlende Frauengalerie störte Ostwald nicht, anders jedoch die orthodoxen Gemeindemitglieder. 1878 wurde das Schulgebäude an die Stadt verkauft, nach einem Vertrag von 1881 mietete die Gemeinde den Betsaal weiter an. Wenige Jahre später kündigte die Stadt diesen Vertrag, was Ostwald dem seit 1883 amtierenden Bürgermeister Max Bürkner ankreidete, der den zunehmenden Antisemitismus – anders als sein Vorgänger – aus seiner Sicht nicht genügend bekämpfte. Unter dem Druck des auslaufenden Mietvertrages gründete die Synagogengemeinde eine Baukommission, die sich aus den Vorstandsmitgliedern Ascher Löwenstein, Elias Hanf und Moritz Lindenbaum und den Repräsentanten Sally Buchthal und Philipp Stern zusammensetzte. 1884 erfolgte der Kauf eines 871 m² großen Grundstücks (Breite Str. 52, Ecke Kurze Str.) für 13 600 M vom Kaufmann August Fischer. Die kalkulierten Baukosten in Höhe von 65 000 M wurden deutlich überschritten und betragen einschließlich Grunderwerb und Orgel 80 500 M, die vornehmlich durch Anleihen finanziert wurden. Die Grundsteinlegung fand am 20. März 1885 (nicht zufällig der Geburtstag Kaiser Wilhelms I.) u. a. unter Beteiligung des Bürgermeisters, des Architekten Franz Xaver Radema-

cher und der beteiligten Unternehmer statt. Aus Anlass des Umzugs aus dem alten Gemeindehaus, das für die Höhere Mädchenschule geräumt werden musste, in die neue Synagoge hielt Ostwald 1885 eine Abschiedspredigt mit dem Titel: „Gerechtigkeit, Liebe, Demut“, die im selben Jahr im Druck erschien. Der Vorsitzende der Synagogengemeinde Witten, Ascher Löwenstein, äußerte für den Neubau den Wunsch: „Möge dieser Bau, in so edler Absicht begonnen, auch den spätesten Geschlechtern zum Segen gereichen.“ Der Festgottesdienst, geleitet vom liberalen Rabbiner Dr. Jaulus aus Aachen (als Vertretung für den erkrankten Rabbiner Dr. Frank aus Köln), fand unter Teilnahme auswärtiger Gäste, Vertretern des Magistrats und des Stadtverordnetenkollegiums sowie zahlreicher Bürger beider Religionen statt. Der gemischte Chor hatte Verstärkung aus Bochum bekommen. Am 5. Nov. 1938 brachen Nationalsozialisten die Synagoge auf und demolierten Kultusgegenstände und Mobiliar. In der Pogromnacht wurde das Gebäude in Brand gesetzt. Am Morgen des 10. Nov. 1938 besichtigten Schaulustige das im Inneren komplett verwüstete Gotteshaus. Im Aug. 1939 erfolgte der Abriss. Hermann Strauss, letztes verbliebendes Vorstandsmitglied, vertrat bei der Zwangsversteigerung des Grundstücks die jüd. Gemeinde.

Im Haus des Samuel Kahn (Hauptstr. 58) befand sich der Betsaal der seit 1883 eigenständigen orthodoxen Gemeinde. Kahn ließ dafür von Künstlern im Ausland Thoraschmuck herstellen. 1949 diente den 21 Gemeindemitgliedern ein Raum in der Breddeschule für Gottesdienste.

2.2.3 Wittener jüd. Schulkinder – 1829 und 1838 zwei bzw. sechs – besuchten die ev. Schule im Ort; Religionsunterricht erteilten die Eltern, Privatlehrer oder häufig wechselnde Kultusbeamte. Von 1839 bis 1854 sind zwischen sieben und 17 jüd. Schulkinder in Witten nachgewiesen; 1843 kam eines davon aus Bommern. Ab 1840 war Moses (Moritz) Westheim jüd. Religionslehrer, 1844 Nachum Baruch aus Huckarde, der zugleich als Schächter fungierte. Nach Baruchs Fortzug wollte wegen des niedrigen Gehalts niemand die Stelle übernehmen. Erwähnt wird danach Lehrer Lazarus Cohn. 1852 argumentierte die Gemeinde, ohne einen Schächter die religiösen Bedürfnisse nicht befriedigen zu können, und bat um Genehmigung der Anstellung des nicht aus Preußen stammenden Wolf Katzenstein, der 1851 bis 1854 in Witten nachgewiesen ist. 1855 wird Abraham Löwenstein genannt, dem Landrabbiner Abraham Sutro die Befähigung als Religionslehrer bescheinigt hatte. 1860 gründete die jüd. Gemeinde eine Privatschule. Bis 1863 unterrichtete Simon Rosenbaum 26 Stunden pro Woche im Gemeindehaus Weidengasse 6. Nachdem Rosenbaum gekündigt hatte, wurde Jacob Ostwald 1863 sein Nachfolger. Dieser bemerkte zum Schulwesen vor seiner Amtszeit, dass nur wenige Juden ihre Kinder in die öffentlichen protestantischen Schulen geschickt hätten, der religiöse Unterricht sei vor allem von den Polen mit „sehr niedrigen Maßstäben“ durchgeführt worden. Lehrer Ostwald war 1864 Gründungsmitglied des jüd. Frauenvereins und 1866 des Bildungsvereins in Witten, 1904 ernannten beide Vereine ihn zum Ehrenmitglied. Er gehörte dem ‚Verein israelitischer Lehrer der Rheinprovinz und Westfalens‘ an und war Mitbegründer des ‚Verbands der Synagogengemeinden Westfalens‘; zudem engagierte er sich im ‚Verein für jüdische Krankenpflege in Westfalen‘, unterstützte dessen Vorhaben, ein jüd. Altersheim zu bauen und war Vorstandsmitglied des Vereins ‚Israelitisches Altersheim für Westfalen‘. 1870 konnte die jüd. Schule in eine öffentliche umgewandelt werden. Mit dem Beschluss des Schulvorstands und der Schulrepräsentanten 1872 zur Auflösung der Schulgemeinde gingen die Schule sowie alle Aktiva und Passiva an die Stadtgemeinde über. 1873 wurde ein Neubau in der Nordstr. 19 eingeweiht, in dem auch der Betraum untergebracht war; die Grunderwerbs- und Baukosten in Höhe von 47040 M wurden zum Teil durch eine Anleihe bei der städtischen Sparkasse aufgebracht. Lehrer Ostwald empfand das neue Gebäude im Vergleich zum alten als ‚Märchenschloss‘. Das Schuldefizit wurde 1876 in den Etat der Stadt übernommen, 1878 wurde das Gebäude an die Stadt ver-

kauft und von der jüd. Gemeinde angemietet. Da die Stadtverwaltung es Anfang der 1880er Jahre für die Unterbringung der Höheren Mädchenschule beanspruchte, zog die jüd. Schule 1885 in einen Klassenraum der zentral gelegenen Breddeschule, dann in die 1884 errichtete Bachschule; weitere Standortwechsel folgten. Die seit 1883 eigenständige orthodoxe Gemeinde betrieb eine Religionsschule mit Privatlehrer (u. a. Naphtalie Bamberger) im Haus des Samuel Kahn (Hauptstr. 58), wo sich auch der Betraum befand. 1871 besuchten 42 Kinder die einklassige jüd. Volksschule in Witten, 1874 bis 1877 wurden 60 Kinder unterrichtet, in den 1880er und 1890er Jahren zwischen 30 und 53. Von 1900 bis 1920 besuchten zwischen 24 und 42 Kinder die jüd. Lehranstalt. Ostwald wurde anlässlich seiner Pensionierung 1903 der ‚Adler der Inhaber des Königlichen Hausordens von Hohenzollern‘ verliehen. 1918 lebte der inzwischen 80-jährige Ostwald in Berlin. Sein Nachfolger wurde 1903 Max Mayer, der zuvor in Arnsberg tätig gewesen war. Er fungierte in den folgenden drei Jahrzehnten als Lehrer, Kantor und Prediger und wirkte in zahlreichen sozialen und kulturellen Einrichtungen der Stadt mit. Mayer hielt 1910 bei der ‚Königin-Luise-Gedächtnisfeier‘ des ‚Vereins der Nationalliberalen Jugend‘ die Festrede. Sowohl Ostwald als auch Mayer erteilten auswärtigen Schülern Religionsunterricht. 1900 besuchten drei jüd. Kinder aus Annen sonntags Ostwalds Religionsunterricht, 1911 erhielten Kinder aus Langendreer, Werne und Annen von Lehrer Mayer ‚Wanderunterricht‘.

1913 schlug die Kreisschulinspektion vor, die jüd. Schule in Witten aufzulösen, die Kinder zur ev. Schule zu schicken und den jüd. Lehrer dort anzustellen. Die jüd. Gemeinde lehnte den Vorschlag ab. 4000 M wurden 1915 im städtischen Haushalt für die jüd. Volksschule bereitgestellt. Seit 1926 kämpfte die Synagogengemeinde wegen abnehmender Schülerzahlen um den Erhalt ihrer Volksschule. Nach längeren Verhandlungen einigte man sich 1927 auf einen jährlichen Zuschuss der jüd. Gemeinde von 2000 M und auf eine halbjährliche Prüfung der Schülerzahlen. 1932 lehnte die Stadtverwaltung die von der jüd. Gemeinde beantragte Reduzierung des Zuschusses ab. Daraufhin kündigte der Vorstand den Vertrag, bat aber erneut um den Erhalt der Einrichtung. Die Schließung der städtischen jüd. Volksschule erfolgte wegen der geringen Schülerzahl im Frühjahr 1933. Lehrer Mayer war „nahe der Altersgrenze“ und wurde in den Ruhestand versetzt, die 15 Kinder anderen Schulen zugeteilt, insbesondere der kath. Breddeschule. Mayer erhielt 1935 vom früheren Seelsorger der Gemeinde Witten, Rabbiner Dr. Leopold Neuhaus, Frankfurt a. M., den Chower-Titel, einen Ehrentitel u. a. für verdiente Lehrer. Mayer floh 1939 in die Niederlande und wurde von dort aus nach Auschwitz deportiert. Im März 1935 beschloss der Gemeindevorstand, den pensionierten Lehrer Andorn aus Essen mit dem Religionsunterricht zu betrauen. Im Zuge der NS-Bestimmungen zur ‚Rassentrennung‘ an öffentlichen Schulen erwog man im Sept. 1935 auch für Witten die Einrichtung von ‚Judenklassen‘. Der Oberbürgermeister meldete, dass mit voraussichtlich 17 Schülern die Klassenstärke dafür zu gering sei. Er schlug vor, die Kinder der Gemeinden Herbede und Bochum-Langendreer nach Witten zu überweisen. Noch im selben Monat wurden zwölf ‚Volljuden‘, sieben ‚Halbjuden‘ und sieben Schüler mit einem jüd. Großelternanteil an Wittener Volksschulen ermittelt, die bis zu ihrem Zwangsausschluss im Nov. 1938 in ihren Klassen verblieben.

Die Kreisschulinspektion Witten entschied 1939, dass von den beiden Schwestern Irene und Regine Hille, deren jüd. Mutter gestorben war, die ältere die christl. Schule weiter besuchen könne, die jüngere dagegen nicht. Letztere habe durch den Besuch eines jüd. Gottesdienstes erkennen lassen, wo sie „sich hingezogen“ fühle. Das Reichsinnenministerium entschied, dass beide Kinder als ‚Mischlinge 1. Grades‘ gleich zu behandeln seien und auf der christl. Schule verbleiben könnten. Die zehnjährige Gisela Baumbach, ebenfalls ‚Mischling 1. Grades‘, musste die christl. Schule in Witten im Mai 1939 dagegen verlassen, nachdem der ‚arische‘ Vater, ein Bergmann, auf polizeilichen

Druck den Zwangsvornamen ‚Sara‘ hatte eintragen lassen; 1940 besuchte sie die jüd. Schule in Dortmund. Ende 1944 wurde sie zur Zwangsarbeit in den Klöckner-Werken in Hagen-Haspe verpflichtet. Sie kehrte nach Kriegsende nach Witten zurück und zog 1956 in die USA.

Auch an der Höheren Bürgerschule (Realgymnasium) für Jungen bzw. der Höheren Mädchenschule (Lyzeum) finden sich jüd. Schülerinnen und Schüler; sie erhielten Religionsunterricht von den jeweils angestellten Kultusbeamten der Synagogengemeinde. 1867 bis 1877 lag der Anteil jüd. Schüler an der Höheren Bürgerschule bei drei bis 15 Schülern (zwei bis fünf Prozent), 1880 bis 1895 zwischen sechs und acht Prozent, 1896 bis 1928 zwischen zwei und vier Prozent mit abnehmender Tendenz. 1936 besuchten vier, 1937 und 1938 noch zwei Jungen das Realgymnasium. An der Höheren Mädchenschule machten 15 Schülerinnen 1883/84 einen Anteil von rund 16 Prozent aus, 1885 bis 1908 lag der Anteil bei sechs bis zwölf Prozent, 1909 bis 1926 zwischen zwei und fünf Prozent. 1927 bis 1929 besuchten sechs Jüdinnen die Höhere Mädchenschule, 1930 bis 1932 zwei bis fünf. Hannelore Leiser wurde 1937 am Lyzeum aufgenommen, sie war bis zu ihrem Ausschluss 1938 die einzige Jüdin der Schule. Nach dem Umzug mit ihren Eltern nach Köln gelang ihr die Flucht in die USA.

2.2.4 Wittener Juden, anfangs auch Christen, unterstützten mit ihren Spenden kontinuierlich seit Mitte der 1830er Jahre mehr als acht Jahrzehnte lang die Haindorfsche Stiftung. Bankier Moritz Hanf aus Witten fungierte seit den 1890er Jahren etwa ein Jahrzehnt lang als stellvertretender Kurator. Mitte der 1890er Jahre regten Juden u. a. aus Witten (Lehrer Jacob Ostwald und L. Hanf, Mitinhaber der Fa. S. Hanf) die Gründung eines ‚Jüdischen Asyls für arme Kranke und Altersschwache‘ für ganz Westfalen an; 1898 wurde dessen Aufbau beschlossen. 1865 wurde der jüd. Frauenverein in Witten gegründet; der Initiator Jacob Ostwald war 40 Jahre dessen Vorsitzender und Schriftführer. 1885 hatte der Frauenverein 28 Mitglieder. 1907 gehörten dem Vorstand außer Ostwald noch Frau Rosenberg, Frau Scharfberg und Helene Löwenstein an; 1910 zog sich Ostwald zurück. Mitte der 1920er und Anfang der 1930er Jahre war Rebecca Hanf geb. Löwenstein – nach Kriegsausbruch 1914 Mitbegründerin des ‚Nationalen Frauendienstes‘ und der Nachbarschaftshilfe für Kriegshinterbliebene – Vorsitzende des Frauenvereins mit (1932/33) 97 Mitgliedern.

Die 1872 gegründete Chewra diente sozialen Zwecken. 1881 gründete die Synagogengemeinde Witten einen Allgemeinen Armen-Unterstützungsverein und schloss sich dem Central-Armenverband an; die Chewra löste sich 1882 auf und überwies ihr Vermögen dem neuen Verein (1885: 43 Mitglieder). Der Vorstand bestand aus dem Kultusbeamten als ständigem Mitglied und aus vier jährlich neu zu wählenden Mitgliedern. Die Einnahmen (1933 waren das 280 M) wurden für Arme der Synagogengemeinde Witten verausgabt oder dem Centralverband überwiesen. 1884 wurde eine Institution zur Hilfeleistung in Krankheits- und Sterbefällen gegründet, geleitet durch eine Kommission von drei Gemeinemitgliedern, dem Kultusbeamten als Vorsitzenden, einem Vorstandsmitglied und einem Repräsentanten. In den 1930er Jahren wird eine Männer-Chewra genannt, der Joseph Kaufmann (Steinstr. 25) vorstand. Ehrenmitglied und Mitbegründer der Chewra Kaddischa, Isaak Rosenbaum, starb 1938 mit 92 Jahren. Die Synagogengemeinde Witten war korporatives Mitglied im Hilfsverein der Deutschen Juden, Vertrauensmann war 1910 Josef Lindenbaum.

2.3.1 Bis 1821 war der Soester Gemeindevorsteher Markus Elias für die Aufsicht religiöser Angelegenheiten in Witten zuständig, danach der Landrabbiner Abraham Sutro in Münster. Die Wittener Juden, die sich bis zur Gründung eines eigenen Gemeindebezirks nach Bochum orientiert hatten, wurden zunächst von dort betreut, so etwa 1829 bei Beschneidungen. Zu Beginn des 20. Jh. gehörte die jüd. Gemeinde Witten zeitweise dem Bezirksrabbinat Recklinghausen des vom Wittener Samuel Kahn

mitbegründeten, orthodox ausgerichteten ‚Vereins zur Wahrung der religiösen Interessen des Judentums in der Provinz Westfalen‘ an, 1936 dem liberalen Bezirksrabbinat Bochum.

Bis 1869 wurden die Gemeindevahlen in Osterbede abgehalten, erst danach in Witten. Als Vorstandsmitglieder wurden 1854 Meier Blume aus Blankenstein, Herz Rosenbaum aus Herbede und Levy Cahn aus Witten gewählt. In der zweiten Hälfte des 19. Jh. führten die Kaufleute Samuel Buchthal (Vorsteher) und Simon Rosenberg in mehreren Amtsperioden die Gemeinde, abgelöst von den Kaufleuten Ascher Löwenstein (seit 1881 Vorsteher) und Moritz Lindenbaum, die ebenfalls wiedergewählt wurden. Nach dem Tod Löwensteins 1908 amtierte der Geschäftsmann Georg Blank fast 20 Jahre als Gemeindevorsteher, bis zu seinem Tod 1931 war er Ehrenpräses. Auch der 1925 gestorbene Sally Eichengrün, Seniorchef der Fa. Gebr. Alsborg, hatte mehr als zwei Jahrzehnte dem Gemeindevorstand angehört. Mitte der 1920er Jahre zählte neben David Harff aus Langendreer noch Selmar Löwenstein zum Vorstand. Von 1928 bis 1936 war der Kaufmann Alfred Rosenberg erster Vorsitzender; den letzten Vorstand bildeten die Kaufleute Siegfried Rosenberg, Max Eichengrün und Hermann Strauss. Als Repräsentanten sind 1932/33 Josef Lindenbaum und Siegmund Samson aus Langendreer belegt. Als Vorsänger fungierten die jeweiligen Lehrer.

2.3.2 Salomon Hanf, 1823 in Altena geboren und langjähriges Vorstandsmitglied der jüd. Gemeinde Witten, war Gründer des Bankhauses Hanf und gilt als ein Pionier des Ruhrbergbaus. Ob er selbst Zechenbesitzer war, kann nicht eindeutig belegt werden. Es ist davon auszugehen, dass Hanf eher aufgrund seines Bankgeschäftes und seiner damit etablierten wirtschaftlichen Stellung den Bergbau in der Region förderte. Salomon Hanf starb 1881 in Witten. Sein Sohn Moritz wird 1913 als einer von elf Juden im ‚Jahrbuch der Millionäre in Westfalen‘ aufgeführt. Seine Frau Rebecca Hanf geb. Löwenstein, Frauenrechtlerin und Philosophin, geboren 1863 in Iserlohn und seit 1885 in Witten ansässig, entwickelte in den 1920er Jahren ihr Wohnhaus (Parkweg 14) zu einem kulturellen Zentrum, in dem sich Kunstschaffende und Philosophen zum Gedankenaustausch, zu Lesungen und Musikveranstaltungen trafen. Sie zählte zu den führenden Mitgliedern in örtlichen karitativen Vereinigungen, Bildungs- und Kunstvereinen. Sie schrieb Essays und philosophische Fachartikel, korrespondierte mit namhaften deutschen Philosophen, unterstützte den Philosophen Salomon Friedländer (gen. Mynona) in seinem Exil in Frankreich und redigierte die zahlreichen Veröffentlichungen des Kantianers Ernst Marcus aus Essen. 1939 flüchteten Moritz und Rebecca Hanf in die Niederlande. Moritz Hanf starb dort 1943, Rebecca Hanf wurde 1944 über das Sammellager Westerbork nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Luise Charlotte (‚Ise‘) Hanf, 1893 in Witten als Tochter von Moritz und Rebecca Hanf geboren, war Schülerin des niederländischen Malers Johan (Jan) Thorn-Prikker in Hagen. 1919 heiratete sie den aus Bocholt stammenden Arzt Philipp Isaak Weinholt und zog zu ihm ins hessische Limburg. Ise Hanf-Weinholt präsentierte Arbeiten u. a. 1926 im Städtischen Museum Mülheim und 1934 in der Chanukka-Kunstschau des ‚Kulturbundes Deutscher Juden‘ Rhein-Main in Frankfurt. In ihrer ersten Schaffensperiode entstanden Wandbehänge und Batiken mit vornehmlich religiösen Motiven, danach folgten Skulpturen, Linolschnitte und Ölmalereien; sie starb 1937 mit 44 Jahren in Frankfurt. Einige ihrer Werke wurden in der Pogromnacht beim Überfall auf die Villa Hanf zerstört. Erhalten gebliebene Arbeiten befinden sich in Privatbesitz und in der Bibliotheca Rosenthaliana in Amsterdam.

Alma Rosali (gen. Rosi) Wolfstein, 1888 als Tochter einer Kaufmannsfamilie in Witten geboren, war nach ihrer Schul- und Berufsausbildung in der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung aktiv. 1907 trat sie in Hagen in die SPD ein, wo sie sich u. a. für das Frauenwahlrecht und gegen den Militarismus einsetzte, später setzte sie dieses Engagement in Duisburg fort. Als Mitglied im Spartakusbund wurde sie mehrfach

inhaftiert. Sie war Mitbegründerin der KPD und seit 1921 Abgeordnete im preuß. Landtag, bis sie ihr Mandat 1924 aufgrund innerparteilicher Auseinandersetzungen niederlegte; 1929 erfolgte ihr Parteiausschluss. Zu dieser Zeit arbeitete sie als Lektorin des Malik-Verlages an der Herausgabe des Nachlasses von Rosa Luxemburg. 1932 wurde Wolfstein Mitglied in der Sozialistischen Arbeiterpartei, 1933 flüchtete sie nach Belgien und von dort 1936 nach Paris. Nach der Internierung in den Frauenlagern Rieucros und Bompard bei Marseille im Sept. 1939 konnte sie sich mit ihrem späteren Ehemann, Paul Frölich, in die USA retten. Rosi Wolfstein-Frölich kehrte Anfang der 1950er Jahre nach Deutschland zurück und lebte in Frankfurt; 1951 trat sie in die SPD ein und wurde erneut gewerkschaftlich aktiv, 1987 starb sie in Frankfurt.

Lotte Sommer verw. Joseph verh. Nivelli, 1906 in Witten geborene Tochter von Adolph und Sybilla Sommer, absolvierte nach dem Abitur 1930 am Wittener Gymnasium ein Klavier- und Gesangstudium am Dortmunder Konservatorium. Sie war bis 1933 Konzertsängerin, dann engagierte die jüd. Gemeinde Witten sie als Organistin und Chorleiterin. Mit ihrem ersten Ehemann, Felix Joseph, zog sie 1939 nach Köln. Sie überlebte mehrere KZ und emigrierte 1947 in die USA. Dort setzte sie ihre Karriere als Sängerin in gemeinsamen Auftritten mit ihrem damaligen Ehemann, dem ‚Magier‘ und Überlebenden der Shoa, Herbert Nivelli, fort, und war später als Filmproduzentin tätig, sie starb 1995 in den USA.

2.3.3 Juden waren in Witten im 19. und beginnenden 20. Jh. nahezu in allen gesellschaftlichen Vereinen vertreten. Samuel Buchthal war Mitglied in der ‚Gesellschaft Casino‘ und gehörte 1886 zu den Gründungsmitgliedern des ‚Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark‘, dem auch der Bankier Moritz Hanf und der Kaufmann Ascher Löwenstein angehörten. Siegfried Neufeld, Josef Kaufmann und Max Hochheimer gehörten 1923 zu den Mitbegründern des ‚Vereins gewerbetreibender Mieter e. V. Witten‘, Neufeld war erster Vorsitzender, Kaufmann Schriftführer und Hochheimer Kassierer. 1931 schieden alle drei aus, ein Jahr später löste sich der Verein auf. Adolf Wilzig war seit 1926 aktiver Ringer im Kraftsportverein (KSV) Witten. 1928 lud der KSV Witten den Hakoah aus Wien ein, was auch in einer Magistratssitzung bekannt gegeben wurde. Noch 1934 wurde Adolf Wilzig für einen Turniersieg in der Wittener Presse gefeiert, nach den Nürnberger Gesetzen von 1935 kämpfte er nur noch in der zweiten Mannschaft. Rebecca Hanf, jahrzehntelang Vorsitzende des jüd. Frauenvereins in Witten, war mehrere Jahre stellvertretende Vorsitzende des 1902 gegründeten überkonfessionellen Vereins ‚Frauenwohl‘, dem weitere Jüdinnen angehörten. Für den Verein war sie u. a. als Beraterin in der 1911 eingerichteten Auskunftsstelle für die Berufswahl und Ausbildungsangelegenheiten von Frauen tätig. Gemeinsam mit ihrem Ehemann Moritz Hanf war sie Mitglied in bürgerlichen Kulturvereinen, zu dem auch die beiden Kultusbeamten Jacob Ostwald und Max Mayer zählten. Lehrer Ostwald war Mitglied der 1896 gegründeten Wittener Freimaurerloge ‚Friedrich Leopold zur Markanertreue‘. Er initiierte 1866 die Gründung des von der Synagogengemeinde getragenen Bildungsvereins, der später Mitglied im Verband der Rheinisch-Westfälischen Bildungsvereine wurde, und zählte sich zu den Parteiführern der Wittener Liberalen. Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung waren Samuel Buchthal (1870er Jahre), der Bankier Salomon Hanf (verst. 1881), sein Sohn Moritz Hanf (1898–1924) und der Kaufmann Josef Lindenbaum (1909–1933). Bei den Kommunalwahlen 1919 vertrat Hanf die Deutschnationalen, Lindenbaum die DDP.

3.1 Im 1860 als Gemeindehaus angekauften Fachwerkhaus in der Weidengasse 6 war neben dem Betraum und der Schule auch die Lehrerwohnung untergebracht; einige Räume im vorderen Teil waren an die ‚Kinderverwahrnaltst‘ vermietet. Bei seinem Dienstantritt als Lehrer und Kultusbeamter bemängelte Jacob Ostwald 1863 die Lage des Gebäudes in einer düsteren Straße und das Fehlen von Bänken im Betraum. Eine

Frauengalerie mit niedriger Decke war vorhanden, zu der eine steile Treppe führte, zudem gab es eine Kanzel und einen eigenen, aber verschmutzten Brunnen. Das Gebäude wurde 1870 wieder verkauft, in ein Lagerhaus mit Werkstatt umgebaut und Anfang der 1930er Jahre wegen Baufälligkeit abgerissen. Von 1873 bis 1885 erfolgten die Gottesdienste im Obergeschoss des 1873 erbauten Schulhauses (Nordstr. 19), in dem sich auch eine Wohnung für den Lehrer befand. Das Schulhaus wurde 1937/1938 für die Kreisleitung der NSDAP umgebaut, die dort wenig später ihren Sitz nahm. Nach dem Krieg befand es sich weiterhin in städtischem Besitz, 1963 erfolgte der Abbruch.

Auf dem 1884 angekauften, 871 m² großen Grundstück Breite Straße 52 (Ecke Kurze Straße) plante Baumeister Wienecke ursprünglich ein in neoromanischer Form gehaltenes Synagogengebäude mit neoislamischen Versatzstücken, in dem zwei Schulräume und eine Lehrerwohnung untergebracht werden sollten. Bei der nach den Plänen des Wittener Architekten Xaver Rademacher letztlich realisierten Synagoge handelte es sich um ein freistehendes Gebäude in unmittelbarer Nähe zum Realgymnasium. Der etwa 320 m² große, zweigeschossige, zweifarbige Backsteinbau war in einem schlichten, romanisierenden Rundbogenstil mit einer Dachkuppel über dem Eingang gehalten, die mit drei Achsen gegliederte Eingangsfassade war zur Breiten Straße ausgerichtet (Details bei PRACHT-JÖRNS, Jüdisches Kulturerbe, Bd. V, 232f.). Die ‚Wittener Zeitung‘ wertete das Gotteshaus bei der Einweihung 1885 als „neue imposante Zierde unter den öffentlichen Gebäuden“ der Stadt. In den 1920er Jahren wurden Kredite für Erneuerungsarbeiten aufgenommen; bis 1929 hatte das Haus weder elektrisches Licht noch eine Heizung. 1937/38 waren von 84 nummerierten, vermieteten Plätzen noch 42 namentlich durch Männer belegt, von den 96 ‚Mittelplätzen der Damen‘ waren 48 belegt, zudem noch fünf der 13 nummerierten Seitenplätze für Frauen. Nach der Zerstörung 1938 waren im Haushalt der Stadt Witten 3500 RM für den Abriss der Synagoge 1939 vorgesehen. In einem Polizeibericht wurde beanstandet, dass der das Grundstück umgebende Zaun das Straßenbild „gröblich verunstalte“; der Eigentümer des Grundstücks, Winkelmann, wurde aufgefordert, den ‚Missstand‘ zu beseitigen. Die verbliebenen Grundmauern sollten für einen Neubau genutzt werden, zunächst wurde auf dem Gelände ein Feuerlöschteich angelegt. 1955 verkaufte die JTC das Grundstück zum Preis von 17 420 DM an den Bauunternehmer Wilhelm Roth, der dort ein Mehrfamilienhaus errichtete. Bei den Ausschachtungsarbeiten fand man den bei der Grundsteinlegung 1885 versenkten Behälter, die darin enthaltene Urkunde befindet sich im Stadtarchiv Witten. Eine Gedenktafel am Haus, der Straßename und eine Stele aus Cortenstahl mit Inschriften erinnern an die Synagoge.

3.2 Einige der von jüd. Bauherren errichteten Wohnhäuser (Details bei PRACHT-JÖRNS, Jüdisches Kulturerbe, Bd. V, 240f.) stehen seit den 1980er Jahren unter Denkmalschutz. Dazu gehört das im Volksmund ‚Villa Hanf‘ genannte Wohnhaus des Bankiers Moritz Hanf (Parkweg 14, ehemals Johannisweg 12), 1903 in großbürgerlichen, historistischen Formen mit Anklängen an den Jugendstil vom Wittener Architekten Otto Brenscheidt errichtet. Die Anfang der 1920er Jahre für den Kaufmann Sally Eichengrün vom Architekturbüro Feldmann & Müller aus Dortmund errichtete Villa Blücherstr. 17 (heute Husemannstr. 17) zeigt einen reduzierten Historismus und Formen des Neobarock. Das einschließlich Grundstück auf knapp 80 000 RM geschätzte Haus ging im Frühjahr 1939 für 43 000 RM in das Eigentum der NSDAP Gauleitung Westfalen-Süd über. 1941 wurde dort die zweite Gauschule Westfalen-Süd der NS-Frauenschafter eröffnet.

3.3 Für 1807 sind Verhandlungen zur Anlage eines Begräbnisplatzes belegt. 1830 erwarb die jüd. Gemeinde in Erbpacht für jährlich einen Kronentaler ein 1021 m²

großes Areal auf dem Helenenberg/Ardeyhöhe an der Straße ‚Egge‘. 1867 erfolgte der Ankauf des Friedhofs mit einem angrenzenden Stück Land für rund 80 Taler. Da einige Stellen wegen des harten Gesteins nicht nutzbar waren, war der Gottesacker 1891 belegt. In der Begründung für die Suche nach einem neuen Friedhof wurde auch auf die abgelegene Lage hingewiesen, die den Besuch vor allem im Winter schwierig mache. Um 1900 wurde der Friedhof geschlossen, 1903 ein dahinter liegender Geländestreifen für 100 M an den Wittener Feilenhauer Friedrich Ulm verkauft. Anfang 1920 war das Areal mit einer Mauer umschlossen. Im Bebauungsplan von 1936 war es als Grünfläche ausgewiesen, eine Bebauung damit ausgeschlossen. Die meisten Grabsteine wurden im Nov. 1938 zerstört. Im Juli 1939 stimmte der Stadtrat dem Ankauf des Grundstücks für 2000 RM zu, die Mauer wurde abgetragen, die Fläche eingeebnet. Einzelne Grabsteine verbrachte man (möglicherweise erst nach Kriegsende) zum neuen Friedhof im ‚Ledderken‘. In den 1950er Jahren verzichtete die zuständige jüd. Gemeinde in Dortmund auf die Wiederherstellung des Begräbnisplatzes, wünschte aber die ständige Pflege und die Beseitigung auftretender Schäden durch die Stadt. 1981 beauftragte die Stadt Witten den Steinmetz Karl-Heinz Wiegold mit der Gestaltung eines Gedenksteins.

Zur Anlage eines neuen Friedhofs erwarb die Synagogengemeinde Witten 1891 vom Landwirt und Stadtverordneten Theodor Gerling für 4000 M ein näher an der Stadt gelegenes Grundstück neben dem alten ev. Kirchhof (‚Ledderken‘); aufgrund seiner Lage trug es die Bezeichnung ‚Bormanns-Winkel Acker‘. 1893 wurde Philipp Lilienthal als Erster bestattet. Das Friedhofsgelände war von einer Hecke umgeben und zur Straßenfront mit einer Mauer und einem Eingangstor versehen. 1929 erklärte sich die Synagogengemeinde mit einem Teilgrundstückstausch einverstanden, um der Stadt den Ausbau der Straße ‚Ledderken‘ zu ermöglichen; der Tausch wurde jedoch nicht vollzogen. 1931 teilte die Synagogengemeinde der Stadt auf Anfrage mit, dass der Friedhof etwa zur Hälfte belegt sei. Bis 1941 wurden 209 Verstorbene dort begraben, als vermutlich letzter David Wilzig, der sich auf dem Hohenstein erhängt hatte. Der Rat der Stadt beschloss 1944 den Erwerb des Friedhofs – mittlerweile im Besitz der Reichsfinanzverwaltung – für knapp 4000 RM, um ihn „zu einer allen Volksgenossen zugänglichen Grünanlage“ umzugestalten. Durch Bomben wurden bis 1945 zahlreiche Grabsteine zerstört. Die Stadtverwaltung veranlasste nach Kriegsende Wiederstellungsarbeiten, die größtenteils ehemalige Parteianghörige ausführten. 1946 wurden erneut sämtliche Grabsteine umgeworfen; die Instandsetzungsarbeiten erfolgten zögerlich und gaben bis zu ihrem Abschluss 1948 immer wieder Anlass zu Kritik seitens der jüd. Gemeinde. 1962 gingen beide Friedhöfe in den Besitz des ‚Landesverbandes jüdischer Kultusgemeinden von Westfalen‘ über, die Instandhaltung übernahm die Stadt Witten. 1971 wurde die vierstufige Treppenanlage am Eingang auf Antrag der Jüdischen Kultusgemeinde Groß-Dortmund mit städtischen Mitteln erneuert. 1972 genehmigte der Regierungspräsident in Arnsberg die Schließung des Begräbnisplatzes, einzelne Gemeindemitglieder konnten auf Wunsch noch bis in die 1990er Jahren dort beigesetzt werden. 1973 wurden 31 Grabsteine umgeworfen und 1976 erneut acht. Seit 1992 erläutert eine Messingtafel an der Mauer neben dem Eingangstor die Geschichte des Friedhofs. Auf Initiative der Stadt Witten wurde 1993 eine Gedenkstele im vorderen Teil enthüllt. Sie nennt die Namen der bis zu diesem Zeitpunkt ermittelten NS-Lager, in denen Wittener Juden ermordet worden sind. Im hinteren rechten Teil befinden sich die älteren Gräber und Grabsteine des Friedhofs Helenenberg. Im hinteren linken Teil sind Kindergräber angelegt. Eine Reihenbepflanzung sorgt für eine räumliche Trennung zu Gräbern nichtjüd. Ehepartner. Mehrere Grabsteininschriften erinnern an Familienmitglieder, die als Soldaten im Ersten Weltkrieg ihr Leben ließen oder in der NS-Zeit ermordet wurden.

4.1 Bundesarchiv Berlin (ehem. Berlin Document Center), Dr. Heinz Keller an Carlau (1934). – Bundesarchiv Koblenz, NS1, Nr. 1517, KV-39-3 NSF. – LAV NRW Abt. OWL (Detmold), Personenstandsarchiv P 10, Nr. 41, 42. – LAV NRW Abt. W (Münster), NSDAP Gauleitung Westfalen-Süd, Gauwirtschaftsberater Nr. 31, 275, 338, 362, 367, 444, 449, 611, 642, 708, R 12 814; Oberpräsidium Nr. 122 b, 2627, Bd. 3; Reg. Arnsberg, II H Nr. 174. – Stadt Witten, Amt für Wirtschaftsförderung (Liegenschaftsakte Synagogengemeinde Witten und Ledderken); Bauordnungsamt (Bauakten Weidengasse 6, Nordstr. 19); Planungsamt (Denkmalunterlagen Parkweg 14, Husemannstr. 17); Tiefbauamt (Straßenbenennungen). – StadtA Bochum, LA 1725. – StadtA Witten, Adressbücher 1875–1936; Erhebung über Friedhöfe; Gewerbekartei; Jüdische Friedhöfe im Stadtgebiet 1977–1981; KLINER-FRUCK Martina, DASHAUS-DIEMENSCHENDERKRIEG: Skizzen und Einblicke zur ‚Villa Hanf‘, Parkweg 14, eine Ausstellung zum Tag des Denkmals 2005; DIES./PAPE Siegfried, Studentischer Ideenwettbewerb, Einweihung der Gedenkstätte „Zerstörte Synagoge“ am 9. November 1994. (Ms.); Meldekartei; Satzung des Freundeskreises der Israelfahrer e. V.; Urkunde über die Geschichte der jüd. Gemeinde zu Witten und den Bau ihres neuen Tempels; Verwaltungsberichte 1867–1938/1939; Akten: 1.11b.45 (Bd. 3 u. 4), 2.23.48 (Bd. 1, 4, 5 u. 7), 2.23.18 (Bd. 32), 5.50c.3, 5.55.g.3, 8.80.Ia.1, 8.80.Ia.2 (Bd. 6), 8.80.Ia.3 (Bd. 3), 8.80.Ia.4, (Bd. 1 u. 2), 8.80.Ia.7 (Bd. 1 u. 2), 8.80.Ia.8 (Bd. 1a, 1b, 2b, 3, 5 u. 6), 8.80.Ia.9, 8.80.IIb, 8.80.I3, 8.81.dd.1, 8.81.2.1, 8.81.zz.200, 9.90a.35, 100.2004.1.370, 140.2.1991.6 u. 7, 141.6.1991.6.

4.2 Ein von der in Witten geborenen Ise Hanf-Weinholt gefertigtes Stillleben in Öl erhielt das Märkische Museum der Stadt Witten 2003 als Schenkung. Fotos von Wittener Jüdinnen und Juden, Selbstzeugnisse, die Urkunde aus dem Grundstein der Synagoge von 1885 u. a. im StadtA Witten. Bauzeichnungen, Außen- und Innenaufnahmen der Synagoge, Fotos der Friedhöfe u. Häuser in ehemals jüd. Besitz in: PRACHT-JÖRNS, Jüdisches Kulturerbe, Bd. V, 262–270. Porträt des Vorstandsehrenvorsitzenden Georg Blank anlässlich seines 80. Geburtstags in: Israelitisches Familienblatt <17.1.1929>. Porträt des Kriegsveteranen Isaak Rosenbaum in: Der Schild <2.5.1927>.

4.3 AZJ <1885, 1886, 1888, 1889, 1894, 1895, 1899, 1903, 1906, 1908, 1915, 1920>. – Berichte über die Marks-Haindorf'sche Stiftung 8–46 <1835–1911/13>. – Blätter des Jüdischen Frauenbundes VIII <Sept. 1932>. – CV-Zeitung <1922–1923>. – Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung <1907> 68, <1909> 72, <1911> 82, <1913> 93, <1924/25> 63. – Israelitisches Familienblatt <1902–1904, 1906, 1910, 1913–1918, 1920, 1923, 1925–1931, 1933–1938>. – Märkisches Tageblatt <30.12.1886>. – Der Schild <1926–1927, 1930, 1932, 1934, 1937>. – OSTWALD J[acob], Gerechtigkeit, Liebe, Demut. Rede gehalten beim Abschiede vom alten Gotteshause am 27. Juni 1885 <Witten 1885>. – SCHLESINGER, Führer durch die jüdische Gemeindeverwaltung 168. – Statistisches Jahrbuch deutscher Juden <1905> 54. – WAZ, Lokalteil Witten <23.05.1979> – Wittekind oder der Sprecher an der Ruhr 33 <18.10.1848>. – Wittener Nachrichten. Amtliche Bekanntmachungen <20.10.1945>. – Wittener Tageblatt <7.7.1902, 6.11.1908, 19.1.1920, 6.3.1928, 17.12.1931, 3.4.1933>. – Wittener Zeitung <25.9.1873, 1.12.1885, 20.11.1886>.

4.4 AHLAND Frank, „... weit weg vom Antisemitismus, obgleich nicht weit vom Kohlenstaub“. Probleme der Integration der Wittener Juden im Kaiserreich. In: Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark 100 <2000> 149–183. – BRUNNER Beate, „Alles kritisch nachprüfen ...“. Rosi Wolfstein, eine der bedeutendsten Frauen der Arbeiterbewegung. In: BRUNNER Beate/KLINER-LINTZEN Martina (Red.), Wittener Frauengeschichte(n). Dokumentation anlässlich einer frauengeschichtlichen Stadtrundfahrt, 2. verb. Aufl. <Witten 1992> 39–41. – CHATTO-

PADHYAYA Harindranath/NIVELLI Mickey, Lotte – the power of love: The life story of Lotte Nivelli [geb. Sommer] <Delhi 1991>. – DAHLMANN Hans-Christian, „Arisierung“ und Gesellschaft in Witten. Wie die Bevölkerung einer Ruhrgebietsstadt das Eigentum ihrer Jüdinnen und Juden übernahm (= Politische Soziologie 14) <Münster 2001>. – DERS., „Arisierung“ und Gesellschaft in Witten. In: PRINZ Michael (Hg.), Gesellschaftlicher Wandel im Jahrhundert der Politik. Nordwestdeutschland im internationalen Vergleich 1920–1960 (= Forschungen zur Regionalgeschichte 58) <Paderborn 2007> 385–393. – DRESSEL Karlheinz, Ein Wered – Lev Hasharon – Witten. Die Geschichte einer Freundschaft, die durch Jugend- und Bürgeraustausch zur Städtepartnerschaft wurde. Freundeskreis der Israelfahrer in Zusammenarbeit mit der Stadt Witten (Hg.) <Witten 1999> [im StA Witten]. – HAREN Gerrit, Geschichte der Stadt Witten von der Urzeit bis zur Gegenwart nebst Anhang Bommern, Steinhausen und Hardenstein <Witten 1924>. – KAHN Isi, Streiflichter aus der Geschichte der Juden Westfalens. In: MEYER (Hg.), Aus Geschichte und Leben der Juden in Westfalen 59–66. – KLINER-LINTZEN Martina, „Leise hoffe ich, daß meine philosophischen Dinge erhalten blieben ...“. Nachruf auf Rebecca Hanf. In: BRUNNER/KLINER-LINTZEN, Wittener Frauengeschichte(n) 36–38. – KLINER-LINTZEN Martina/PAPE Siegfried (Red.), Jüdische Begegnungswoche der Stadt Witten vom 1. bis 8. Mai 1991. Eine Dokumentation <Bochum 1991>. – DIES., „... vergessen kann man das nicht“. Wittener Jüdinnen und Juden unter dem Nationalsozialismus <Bochum 1991>. – OSTWALD Jacob, „Um Spott und Hohn der Wittener loszuwerden ...“. Erinnerungen des jüdischen Lehrers und Kantors Jacob Ostwald 1863–1910 <Witten 1994>. – SCHOPPMAYER Heinrich, Witten. Geschichte von Dorf, Stadt und Vororten <Witten 2012>, u. a. Bd. 1, 284ff., 286, 297f., 347f., 430–434, Bd. 2, 131–138.

Martina Kliner-Fruck

WITTEN-Annen

1.1 Stadt Witten, Ortsteil Annen, Ennepe-Ruhr-Kreis

1.2 Bis 1806/07 Gft. Mark (Brandenburg-Preußen); nach Wechsel der Territorial- und Verwaltungszugehörigkeit in den folgenden Jahren des Umbruchs (GHZtm. Berg) seit 1815 Kgr. Preußen. – 1907 wurde die Landgemeinde Annen-Wullen (Kreis Hörde) in Annen umbenannt, 1922 Eingemeindung von Rüdighausen nach Annen. 1929 Eingemeindung des Amtes Annen in die kreisfreie Stadt Witten, seit 1975 Ennepe-Ruhr-Kreis.

Laut Statut der Synagogengemeinde Dortmund von 1858 gehörten die Juden der Landgemeinde Annen-Wullen zur Untergemeinde Lütgendortmund des Synagogenbezirks Dortmund.

2.1.2 Die beiden in den 1840er Jahren in Annen ansässigen jüd. Haushaltsvorstände nahmen auf Grund der preuß. Kabinettsordre vom 31. Okt. 1845 feste Familiennamen an: der Fleischer Jacob Gerson den Namen Eisenstein und der Handlungsgehilfe Moses Joseph den Namen Spiegel. Um 1850 zog Joseph Rosenthal, ein weiterer im Ort ansässiger Jude, von Annen nach Gevelsberg. Nach 1867 zogen die Juden Gerson Eisenstein, Israel Goslar und Heinrich Ferber von Annen nach Siegen. In den 1870er Jahren sind die jüd. Familien Jacob und Isaak Rosenthal, Bernhardt und Joseph Rosenbaum sowie Isaak Kadden für Annen belegt. Mitte der 1920er Jahre lebten in

Glossar

Aufgenommen wurden nur Begriffe mit jüdischen Belangen, sowohl aus dem kultisch-religiösen als auch dem politisch-rechtlichen Bereich. Die Schreibweise orientiert sich an BIN GORION Emanuel (Hg. u. Red.), Philo-Lexikon. Handbuch des jüdischen Wissens, ND der 3. Aufl. 1936 <Frankfurt 1992>, dem zumeist auch die Erläuterungen entnommen sind. Daneben wurde auch herangezogen: ‚Historisches Glossar‘ (CD-Rom) in: KULKA Otto Dov/JÄCKEL Eberhard (Hg.), Die Juden in den geheimen NS-Stimmungsberichten 1933–1945 (= Schriften des Bundesarchivs 62) <Düsseldorf 2004>; HERLITZ, Georg (Begr.) und ELBOGEN, Ismar (Red.), Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens, 4 Bde., ND der Aufl. 1927 <Berlin 1982>.

Adjunkt hier: Person zur Unterstützung des → Rabbiners

Almemor → Bima

Ansetzung (Etablissement) frühneuzeitlicher Begriff für den Erwerb bzw. die Erteilung eines → Schutzbriefes

Aron hakodesch Thoraschrein; Wandschrank zur Aufbewahrung der Thorarollen in der Synagoge

Aschkenasim ost- und mitteleuropäische Juden – im Gegensatz zu den spanisch-portugiesischen Juden (Sefardim)

Außerordentlicher Schutzjude → Extraordinarius

Bar Kochba Führer des Aufstandes der Juden gegen die römische Besatzung Judäas (132–135 n. Chr.), nach dem sich u. a. jüdische Sport- und Studentenvereine benannten

Bar/Bat Mizwa Religionsmündigkeit jüdischer Jungen mit 13 bzw. Mädchen mit 12 Jahren; erster Aufruf zur Lesung aus der Thora

Bima Podest zur Thoralesung, entweder in der Mitte der Synagoge (in traditionell religiös ausgerichteten Gemeinden im 19. Jahrhundert) oder nahe vor dem → Aron hakodesch (in religiös liberalen Gemeinden)

Bne Briss (Brith) 1843 in den USA gegründete jüdische Loge

Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (CV) 1893 gegründeter Verein zur Wahrung der staatsbürgerlichen und gesellschaftlichen Gleichstellung der deutschen Juden ‚und zur Pflege deutscher Gesinnung‘

Chanukka achttägiges Lichterfest (nach jüdischem Kalender am 25. Kislew beginnend, nach christlichem Kalender zumeist im Dezember) zur Erinnerung an die Neuweihe des Tempels in Jerusalem unter Judas Makkabäus im Jahre 164 v. Chr.; auch zum Andenken an das Öl-Wunder im Tempel

Chasan (Plural: Chasonim) Kantor, Vorbeter

Chewra (Plural: Chewroth) **Kaddischa** Kranken- und Beerdigungs-Bruderschaft oder -Gesellschaft

Dekalog(-tafeln) die zehn Gebote, hier: meist im Zusammenhang mit den an bzw. in den Synagogen angebrachten ‚Gesetzestafeln‘

Etablissement → Ansetzung

Extraordinarius (auch: außerordentlicher Schutzjude) Inhaber eines nicht vererbbaaren → Schutzbriefes gemäß preuß. Generalreglement von 1750, der seinen Rechtstitel an seine Kinder nicht weitergeben konnte

Geleitbrief → Schutzbrief

- Genisa** Aufbewahrungsort z. B. für unbrauchbar gewordene Kultusgeräte und religiöse Dokumente
- Hechaluz** Organisation zur Vorbereitung und zur beruflichen Ausbildung junger Juden für ein Leben in Palästina
- Heimeinkaufsvertrag** Zur Deportation nach Theresienstadt vorgesehene Juden wurden ab 1942 gezwungen, einen solchen ‚Vertrag‘ mit der dem Reichssicherheitshauptamt unterstehenden ‚Reichsvereinigung der Juden in Deutschland‘ abzuschließen. Dadurch wurde der Eindruck erweckt, das Recht auf Unterkunft und Verpflegung in einem Altersheim erworben zu haben.
- Jeschiwa** Talmudhochschule
- Jom Kippur** Versöhnungstag (nach jüdischem Kalender am 10. Tischri, nach christlichem Kalender zumeist im September/Oktobre), strenger Fast- und Bußtag, höchster Feiertag
- Judenhaus** Während der nationalsozialistischen Diktatur Haus in jüdischem Besitz, in das nach dem ‚Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden‘ vom 30. April 1939 Juden zwangseingewiesen wurden
- Judenvermögensabgabe** Zwangsabgabe (auch als ‚Sühneleistung‘ bezeichnet) für Juden mit mehr als 5000 RM Vermögen, zu zahlen nach dem Attentat auf den deutschen Legationsrat vom Rath bzw. nach dem Pogrom 1938
- Kaddisch** Gebet im Gottesdienst als Glaubensbekenntnis an den einen Gott; Trauergebet für das Seelenheil Verstorbener
- Kehilla** jüdische Gemeinde(versammlung)
- Koscher** den jüdischen Religions- und Ritualvorschriften genügend (u. a. Speise- und Schlachtvorschriften)
- Laubhüttenfest** → Sukkot
- Makkabi** zionistisch orientierter Sportverband, 1895 in verschiedenen Ländern, 1898 in Deutschland zur Erinnerung an Judas Makkabäus (2. vorchristliches Jahrhundert) gegründet
- Marks-Haindorf-Stiftung** 1825 von dem jüdischen Arzt Alexander Haindorf in Münster initiiertes Verein (seit 1866 Stiftung) zur Ausbildung jüdischer Lehrer (bis 1928) – mit angeschlossener jüdischer Volksschule – und zur Vermittlung von Juden in Handwerksberufe. Nach Ausschluss der Juden aus öffentlichen Schulen (nach dem Pogrom 1938) einzige jüdische Schule im weiten Umkreis
- Mazza (Mazze)** ungesäuertes Brot, das während der → Pessach-Feiertage zur Erinnerung an den Auszug der Juden aus Ägypten gegessen wird
- Memorbuch** Gedenkbuch; u. a. Verzeichnis der Märtyrer (Opfer von Verfolgungen im Mittelalter)
- Mesusa** Schriftkapsel mit Auszügen aus dem 5. Buch Mose am rechten Türpfosten am und im Haus
- Mikwe** Tauchbecken zur rituellen Reinigung
- Minjan** nötige Mindestzahl von zehn religionsmündigen jüdischen Männern zur Abhaltung eines gemeinsamen Gottesdienstes
- Mitzwa** (Plural: Mitzwot) Gebot, religiöse Pflicht
- Mohel** Beschneider
- Ordentlicher Schutzjude** → Ordinarius
- Ordinarius** (Ordentlicher Schutzjude) Inhaber eines vererbaren → Schutzbriefes gemäß preußischem Generalreglement von 1750, der seinen Rechtstitel (bei Aufbringung der geforderten Abgaben) zwischen 1750 und 1763 an eines bzw. nach 1763 an zwei seiner Kinder weitergeben konnte
- Pessach** Fest zur Erinnerung u. a. an die Befreiung des Volkes Israel aus ägyptischer Gefangenschaft (nach jüdischem Kalender vom 14. bis 21. Nissan, zumeist in zeitlicher Nähe zum christlichen Osterfest)

- Polenaktion** Abschiebung von ca. 15 000 bis 17 000 Juden polnischer Nationalität seit dem 27./28. Oktober 1938 über die deutsch-polnische Grenze nach Zbąszyn/Bentschen
- Rabbi** („Rebbe“) wird in den Quellen oft synonym für Lehrer oder Vorbeter verwendet; nicht gleichbedeutend mit → Rabbiner
- Rabbiner** Schriftgelehrter; geistiger Führer einer Gemeinde; Lehrer, Prediger, Seelsorger und Ausleger der Thora, entscheidet Fragen auf der Basis des jüdischen Religionsgesetzes. Er hat keine priesterlichen Aufgaben oder Rechte, sondern ist gleichberechtigtes Mitglied seiner Gemeinde.
- Reichsbund jüdischer Frontsoldaten (RjF)** 1919 gegründete Organisation zur Wahrung soldatischer Tradition, für den Kampf gegen den Antisemitismus, zur Betreuung jüdischer Kriegsoffer und zur sportlichen Ertüchtigung; in den 1930er Jahren auch Förderung von Siedlungsbestrebungen, z. B. in Argentinien; Publikationsorgan „Der Schild“ (1921–1938)
- Reichsfluchtsteuer** ursprünglich befristete Notverordnung der Regierung Brüning vom 8. Dezember 1931 gegen Kapital- und Steuerflucht ins Ausland (gültig für alle Deutschen); von jüdischen Emigranten erzwungene Abgabe während der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft
- Reichsvereinigung der Juden in Deutschland (RV)** Repräsentationsorgan der jüdischen Gemeinden und Vereine in Deutschland (1932/33). Änderung des ursprünglichen Namens („Reichsvertretung der deutschen Juden“) auf Anweisung der Behörden 1935 in „Reichsvertretung der Juden in Deutschland“, im Februar 1939 in „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“, die alle „Rassejuden“ im Sinne der „Nürnberger Gesetze“ umfasste; unterstand seit 1939 dem Reichssicherheitshauptamt
- Rosch ha-Schana** jüdisches Neujahrsfest; nach jüdischem Kalender am 1. (und 2.) Tischri, nach christlichem Kalender zumeist im September/Oktober
- Sabbat** (**Schabbat**) Ruhetag, beginnt am Freitagabend kurz vor Sonnenuntergang und endet bei Anbruch der Dunkelheit am Samstagabend
- Schächten** Schlachten nach ritueller Vorschrift, durchgeführt von einem diplomierten Schächter → Schochet
- Schochet** (Plural: Schochtim) Schächter → Schächten
- Schofar** Widderhorn, das vor allem im Synagogengottesdienst an → Rosch ha-Schana und an → Jom Kippur geblasen wird
- Schutzbrief** (Geleitbrief) obrigkeitliches Dokument, das seinem Empfänger, einem → Schutzjuden bzw. verleiteteten Juden, unter Vorbehalt der Einhaltung fiskalischer, religiöser und ökonomischer Bedingungen die Niederlassung gestattete und obrigkeitlichen Schutz in Aussicht stellte
- Schutzjude** jüdischer Haushaltsvorstand, der sich im Besitz eines → Schutzbriefes befand
- Shoa** Bezeichnung für den an Juden durch die Nationalsozialisten verübten Völkermord
- Sicherungsanordnung** zur Sicherung der → Reichsfluchtsteuer wurde während der nationalsozialistischen Herrschaft bei vermeintlicher oder tatsächlicher Auswanderungsabsicht das Konto gesperrt; Geld konnte nur mit Genehmigung der Finanzbehörde für Sonderausgaben abgehoben werden
- Simchat Thora** Fest der Thorafreude zum Abschluss und Neubeginn der jährlichen Thoralesung; letzter Tag des Laubhüttenfestes → Sukkot
- Sofer** hier: Schreiber u. a. von Thorarollen
- Stolpersteine** vor dem letzten Wohnort von Juden in den Boden eingelassene Gedenktafeln aus Messing, mit denen der Künstler Gunter Demnig seit 1992 an NS-Opfer erinnert

Sukka Laubhütte unter freiem Himmel aus Zweigen und Flechtwerk, in der die Familie an → Sukkot ihre Mahlzeiten einnimmt

Sukkot Laubhüttenfest (u. a. Erntedankfest; nach jüdischem Kalender 15.–23. Tischri, nach christlichem Kalender zumeist im Oktober); sieben Tage, an denen sich die Familie überwiegend in der → Sukka aufhält

Talmud Zusammenstellung (Gesetzeskodex) verschiedener Auslegungen der → Thora

Thora die fünf Bücher Mose

Thoranische/Thora(wand)schrank → Aron hakodesch

Thorarolle Pergamentrolle mit der handgeschriebenen → Thora

Vorgänger in der Frühen Neuzeit Fürsprecher der Judenschaft auf Landesebene, verantwortlich gegenüber der Landesherrschaft

Quellen und Literatur

Aufgenommen sind Literatur und Quellenpublikationen, die in den Ortsartikeln verkürzt zitiert werden, sowie Werke mit ortsübergreifendem Bezug, auf die in den Ortsartikeln keine gesonderten Hinweise erfolgen.

- ALICKE Klaus-Dieter, Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum, 3 Bde. <Gütersloh 2008>.
- Allgemeine Zeitung des Judenthums. Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse; Beilage, Der Gemeindebote, hg. von PHILIPPSON Ludwig u. a. <Leipzig/Berlin 1837–1922>.
- ARNOLDS Wolfgang (Hg.), Die „Kristallnacht“ im Sauerland <Brilon 1988>.
- ASCHOFF Diethard, Unveröffentlichte westfälisch-jüdische Erinnerungen. In: WF 38 <1988> 257–265.
- DERS., Die Feme und die Juden. In: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 72 <1980> 31–47.
- DERS., Geschichte der Juden in Westfalen im Mittelalter (= Geschichte und Leben der Juden in Westfalen 5) <Berlin u. a. 2006>.
- DERS., Zur Geschichte der Juden in Westfalen. Anmerkungen zum Forschungsstand. In: WF 36 <1986> 136–146.
- DERS., Holocaust in Augenzeugenberichten westfälischer Juden. In: WF 38 <1988> 244–256.
- DERS., Die Juden im kurkölnischen Herzogtum Westfalen. In: KLUETING Harm (Hg.), Das Herzogtum Westfalen, Bd. 1: Das kurkölnische Westfalen von den Anfängen bis zur Säkularisation 1803 <Münster 2009> 669–703.
- DERS., Die Juden in Westfalen zwischen Schwarzem Tod und Reformation (1350–1530). Studien zur Geschichte der Juden in Westfalen. In: WF 30 <1980> 78–106.
- DERS., Kölnische Juden in Westfalen. In: BERGHAUS Peter/KESSEMEIER Siegfried (Hg.), Köln – Westfalen 1180–1980. Landesgeschichte zwischen Rhein und Weser, Bd. 1 <Münster 1980> 276–280.
- DERS., Judenkennzeichnung und Judendiskriminierung in Westfalen bis zum Ende des Alten Reiches. In: Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 3 <1993> 15–47.
- DERS., Ein schwerer Neubeginn – Westfälische Juden zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg. In: MENNEKEN/ZUPANCIC, Jüdisches Leben in Westfalen 38–47.
- DERS., Das Pestjahr 1350 und die Juden in Westfalen. In: WZ 129 <1979> 57–67.
- DERS., Quellen und Regesten zur Geschichte der Juden in der Stadt Hamm. Von den Anfängen bis zur Zeit des Großen Kurfürsten 1287–1664 (= Westfalia Judaica 3,2) <Münster 2005>.
- DERS., Die westfälischen Vereine für jüdische Geschichte und Literatur im Spiegel ihrer Jahrbücher (1899–1920). In: FREIMARK Peter/RICHTERING Helmut (Hg.), Gedenkschrift für Bernhard Brillung (= Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden 14) <Hamburg 1988> 218–245.
- DERS., Zum jüdischen Vereinswesen in Westfalen. In: WF 39 <1989> 127–157.
- DERS., Autobiographische Zeugnisse westfälischer Juden über ihre Deportation und KZ-Haft. In: HERZIG/TEPPE/DETERMANN, Verdrängung und Vernichtung 169–214.

- Berichte über die Marks-Haindorf'sche Stiftung zur Bildung von Elementarlehrern und Beförderung von Handwerken und Künsten unter den Juden, hg. von dem Kuratorium der gedachten Stiftung 1–46 <Münster 1827–1911/13>.
- Biographisches Handbuch der Rabbiner, T. 1: Rabbiner der Emanzipationszeit in den deutschen, böhmischen und großpolnischen Ländern 1781–1871, 2 Bde., bearb. von WILKE Carsten <München 2004>; T. 2: Die Rabbiner im Deutschen Reich 1871–1945, 2 Bde., bearb. von JANSEN Katrin Nele <München 2009>.
- BIRKMANN Günter/STRATMANN Hartmut, Bedenke vor wem du stehst. 300 Synagogen und ihre Geschichte in Westfalen und Lippe <Essen 1998>.
- BRILLING Bernhard, Alexander Haindorf in seinen Bemühungen um eine Anstellung als Universitätsprofessor und seine Tätigkeit als Dozent in Münster. In: WZ 131/132 <1982> 69–125.
- DERS., Archivgut und Dokumentation der Judenverfolgung unter Berücksichtigung von Nordrhein-Westfalen. In: Der Archivar 22 <1969> 157–168.
- DERS., Die Familiennamen der Juden in Westfalen. In: Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde 5 <1958> 133–162 u. Nachtrag ebd. 6 <1959> 91–99.
- DERS., Das Judentum in der Provinz Westfalen 1815–1945. In: HEGEL Eduard/STUPPERICH Robert/BRILLING Bernhard, Kirchen und Religionsgemeinschaften in der Provinz Westfalen (= Beiträge zur Geschichte der Preußischen Provinz Westfalen 2) <Münster 1978> 105–143.
- DERS., Urkundliche Nachweise über die ersten Ansiedlungen der Juden in den westfälischen Städten des Mittelalters (bis 1350). In: WF 12 <1959> 142–161.
- DERS., Das jüdische Schulwesen in Westfalen im 19. Jahrhundert (Ein Kapitel aus dem Kampf um die Gleichberechtigung der jüdischen Religion). In: Udim. Zeitschrift der Rabbinerkonferenz in der Bundesrepublik Deutschland 5 <1974/75> 11–45.
- DERS./RICHTER Helmut (Hg.), Westfalia Judaica. Urkunden und Regesten zur Geschichte der Juden in Westfalen und Lippe, Bd. 1: 1005–1350 [→ Westfalia Judaica].
- BROCKE Michael (Hg.), Feuer an Dein Heiligtum gelegt. Zerstörte Synagogen 1938 Nordrhein-Westfalen, erarbeitet vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für Deutsch-Jüdische Geschichte (= Gedenkbuch der Synagogen Deutschland 1938) <Bochum 1999>.
- DERS./MÜLLER Christiane E., Haus des Lebens. Jüdische Friedhöfe in Deutschland <Leipzig 2001>.
- BRÜSCHKE Rudolf/FÖCKELER Norbert (Bearb.), Jüdisches Leben im Hochsauerland (= Hochsauerlandkreis-Schriftenreihe 3) <Fredeburg 1994>.
- BRUNS Alfred, Die Juden im Altkreis Meschede. Dokumentation 1814–1874. Die Schmallenberger Juden 1934–1943 (= Landeskundliche Schriften für das kurkölnische Sauerland 6) <Brilon 1987>.
- DERS. (Bearb.) [Red. BRÜSCHKE Rudolf], Die Juden im Herzogtum Westfalen. Dokumentation der zentralen Quellen (= Hochsauerlandkreis-Schriftenreihe 2) <Fredeburg 1994>.
- DERS. (Hg.), Westfalenlexikon 1832–1835 (= Nachdrucke zur westfälischen Archivpflege 3) <Münster 1978>.
- C[entral]-V[erein]-Zeitung. Blätter für Deutschtum und Judentum. Organ des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens <Berlin 1922–1938>.
- DEVENTER Jörg, Das westfälische Land- und Kleinstadtjudentum in der Frühen Neuzeit. In: MENNEKEN/ZUPANCIC, Jüdisches Leben in Westfalen 48–56.
- DIAMANT Adolf, Geschändete jüdische Friedhöfe in Deutschland 1945–1980. Anlage zur Dokumentation Jüdische Friedhöfe in Deutschland – eine Bestandsaufnahme <Frankfurt 1982>.
- DERS., Geschändete jüdische Friedhöfe in Deutschland 1945 bis 1999 (mit einem Nachwort v. Julius H. Schoeps) <Potsdam 2000>.

- DERS., Jüdische Friedhöfe in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme <Frankfurt a. M. 1982>.
- DERS., Zerstörte Synagogen im November 1938. Eine Bestandsaufnahme <Frankfurt a. M. 1978>.
- Die Gemeinden und Gutsbezirke der Provinz Westfalen und ihre Bevölkerung. Nach den Urmaterialien der allgemeinen Volkszählung vom 1. December 1871 (= Die Gemeinden und Gutsbezirke des Preußischen Staates und ihre Bevölkerung 9) <Berlin 1874>.
- ESSER Hermann, Die Limburger Juden. In: Hohenlimburger Heimatblätter 4 <1930> 161–176.
- ESSER Joseph Ignatz, Über den Zustand der Israeliten insbesondere im Regierungs-Bezirk Arnsberg <Bonn 1820>, <http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/urn/urn:nbn:de:hbz:6:1-23938> [letzter Zugriff 28.1.2016].
- FÖCKELER Norbert, Juden aus dem Hochsauerland als Opfer der Verfolgung unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft 1933–1945. In: BRÜSCHKE/FÖCKELER (Bearb.), Jüdisches Leben im Hochsauerland 252–266.
- Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945, bearb. vom Bundesarchiv Koblenz und dem Internationalen Suchdienst, Arolsen, <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/> [letzter Zugriff 28.1.2016].
- Gedenkbuch an den deutsch-französischen Krieg von 1870–71 für die deutschen Israeliten, hg. von der Redaktion der Allgemeinen Zeitung des Judenthums <Bonn 1871>.
- Gemeindelexikon für den Freistaat Preußen. Nach dem endgültigen Ergebnis der Volkszählung vom 16. Juni 1925 und anderen amtlichen Quellen unter Zugrundelegung des Gebietsstandes vom 1. März 1931, bearb. vom Preußischen Statistischen Landesamt, Bd. 11: Provinz Westfalen <Berlin 1931>.
- Gemeindelexikon für die Provinz Westfalen. Auf Grund der Materialien der Volkszählung vom 2. Dezember 1895 und anderer amtlicher Quellen ..., bearb. vom Königlichen statistischen Bureau (= Gemeindelexikon für das Königreich Preußen 10) <Berlin 1897>.
- Die Gemeinden und Gutsbezirke der Provinz Westfalen und ihre Bevölkerung. Nach den Urmaterialien der allgemeinen Volkszählung vom 1. December 1871, bearb. vom Königlichen Statistischen Bureau (= Die Gemeinden und Gutsbezirke des Preussischen Staates und ihre Bevölkerung 9) <Berlin 1874>.
- Germania Judaica 1: Von den ältesten Zeiten bis 1238, hg. von ELBOGEN Ismar/FREIMANN Aron/TYKOCINSKI Haim <Breslau 1934, ND Tübingen 1963>; 2.1: Von 1238 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Aachen – Luzern, hg. von AVNERI Zvi <Tübingen 1968>; 2.2: Von 1238 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Maastricht – Zwolle, hg. von AVNERI Zvi <Tübingen 1968>; 3.1: 1350–1519. Ortschaftsartikel Aach – Lychen, hg. von MAIMON Arye <Tübingen 1987>; 3.2: 1350–1519. Ortschaftsartikel Mährisch-Budwitz – Zwolle, hg. von MAIMON Arye u. a. <Tübingen 1995> u. 3.3: Gebietsartikel, Einleitungsartikel und Indices, hg. von MAIMON Arye u. a. <Tübingen 2003>.
- GÖDDEN Walter/NÖLLE-HORNKAMP Iris (Hg.), Westfälisches Autorenlexikon, Bd. 1 (1750–1800) <Paderborn 1993>; Bd. 2 (1800–1850) <Paderborn 1994>; Bd. 3 (1850–1900) <Paderborn 1997> u. Bd. 4 (1900–1950) <Paderborn 2002>, online: <http://www.lwl.org/literaturkommission/alex/index.php> [letzter Zugriff 28.1.2016].
- GRUNWALD Max, Altjüdisches Gemeindeleben. In: Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde 15 <1912> H. 1, S. 1–4 u. 74–88 sowie 20 <1918> H. 3, S. 55–64.
- HAMMER-SCHENK Harold, Synagogen in Deutschland. Geschichte einer Baugattung im 19. und 20. Jahrhundert (1780–1933), 2 Bde. (= Hamburger Beiträge zur Geschichte der Deutschen Juden 8) <Hamburg 1981>.

- Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands: Nordrhein-Westfalen (Neubearbeitung), hg. von GROTEN Manfred/JOHANEK Peter/REININGHAUS Wilfried/WENSKY Margret <Münster 2006>.
- Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung (bzw. Wohlfahrtspflege), hg. vom Bureau des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes (und von der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden) <Berlin 1907; 1909; 1911; 1913; 1924/25>.
- HAVERKAMP Alfred (Hg.), Geschichte der Juden im Mittelalter von der Nordsee bis zu den Südalpen. Kommentiertes Kartenwerk (= Forschungen zur Geschichte der Juden, Abt. A: Abhandlungen 14), T. 1: Kommentarband; T. 2: Ortskatalog; T. 3: Karten <Hannover 2002>.
- HEPP Michael (Hg.), Die Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 1933–45 nach den im Reichsanzeiger veröffentlichten Listen, 3 Bde. <München u. a. 1985, 1988>.
- HERZIG Arno, Von der Aufklärung zur Emanzipation. In: MENNEKEN/ZUPANCIC, Jüdisches Leben in Westfalen 75–90.
- DERS., Berührungspunkte und Konfliktzonen von jüdischer Minderheit und christlicher Gesellschaft im 18. Jahrhundert am Beispiel der beiden westfälischen Kleinstaaten Paderborn und Limburg. In: FREIMARK Peter/RICHTER Helmut (Hg.), Gedenkschrift für Bernhard Brillung (= Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden 14) <Hamburg 1988> 150–189.
- DERS., Die westfälischen Juden im Modernisierungsprozeß. In: VOLKOV Shulamit (Hg.), Deutsche Juden und die Moderne (= Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien 25) <München 1994> 95–118.
- DERS., Judentum und Emanzipation in Westfalen (= Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde, Reihe 1: Wirtschafts- und Verkehrswissenschaftliche Arbeiten 17) <Münster 1973>.
- DERS. (Bearb.), Jüdische Quellen zur Reform und Akkulturation der Juden in Westfalen (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, XLV: Quellen und Forschungen zur jüdischen Geschichte in Westfalen 1) <Münster 2005>.
- DERS./TEPPE Karl/DETERMANN Andreas (Hg.), Verdrängung und Vernichtung der Juden in Westfalen (= Forum Regionalgeschichte 3) <Münster 1994>.
- HESSE Ursula, Jüdisches Leben in Alme, Altenbüren, Brilon, Madfeld, Messinghausen, Rösenbeck, Thülen <Brilon 1991>.
- HOLTHAUSEN Maria, Die Juden im kurkölnischen Herzogtum Westfalen. In: WZ 96 <1940> 48–152.
- HONSELMANN Wilhelm, Die Juden der Grafschaft Limburg 1775/1776. In: Hohenlimburger Heimatblätter 24 <1963> 127–128.
- Israelitisches Familienblatt <Hamburg 1898–1938>.
- JEHLE Manfred (Hg.), Die Juden und die jüdischen Gemeinden Preußens in amtlichen Enquêtes des Vormärz, 4 Teile (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 82), T. 3: Enquête des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten über die Kultus-, Schul- und Rechtsverhältnisse der jüdischen Gemeinden in den preußischen Provinzen 1843–1845: Provinzen Posen, Schlesien, Sachsen, Westfalen <München 1998>.
- Die Juden als Soldaten, hg. von dem Comité zur Abwehr antisemitischer Angriffe in Berlin (= Die Juden in Deutschland 2) <Berlin 1896>.
- Judengeleit in Werl, Arnsberg und Brilon (Text des Arnsberger Judenprivilegs vom 26.05.1671). In: Blätter zur näheren Kunde Westfalens 13 <1875>, H. 4, S. 69–71, <http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/hd/periodical/structure/1397699> [letzter Zugriff 15.1.2016].
- Die jüdischen Gefallenen des deutschen Heeres, der deutschen Marine und der deutschen Schutztruppen 1914–1918. Ein Gedenkbuch, hg. vom Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten <Berlin 1932; ND Moers 1979>.

- KLATT Marlene, Unbequeme Vergangenheit. Antisemitismus, Judenverfolgung und Wiedergutmachung in Westfalen 1925–1965 (= Forschungen zur Regionalgeschichte 61) <Paderborn 2009>.
- KOESTER Ludewig Albert Wilhelm, Systematisches Repertorium über die für das Herzogthum Westphalen von alten Zeiten her, bis zu Ende des Jahrs 1812 erlassenen Gesetze, Verfügungen, Generalien, Regulative, Instruktionen und andere Gegenstände <Arnsberg 1813>, <http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/urn/urn:nbn:de:hbz:6:1-98915> [letzter Zugriff 15.1.2016].
- KOHNKE (Bearb.), Quellen → Quellen zur Geschichte der Juden in den Archiven der neuen Bundesländer
- KOLLATZ Thomas, Westfälisches Judentum zwischen Reform und Orthodoxie im 19. Jahrhundert. In: MENNEKEN/ZUPANCIC, Jüdisches Leben in Westfalen 98–108.
- KOSCHE Rosemarie, Studien zur Geschichte der Juden zwischen Rhein und Weser im Mittelalter (= Forschungen zur Geschichte der Juden, Abt. A: Abhandlungen 15) <Hannover 2002>.
- KRATZSCH Gerhard, Der Gauwirtschaftsapparat der NSDAP. Menschenführung – „Arisierung“ – Wehrwirtschaft im Gau Westfalen-Süd. Eine Studie zur Herrschaftspraxis im totalitären Staat <Münster 1989>.
- DERS., Die „Entjudung“ der mittelständischen Wirtschaft im Regierungsbezirk Arnsberg. In: HERZIG/TEPPE/DETERMANN (Hg.), Verdrängung und Vernichtung 91–114.
- KULKA Otto Dov/JÄCKEL Eberhard (Hg.), Die Juden in den geheimen NS-Stimmungsberichten 1933–1945 (= Schriften des Bundesarchivs 62), mit CD-Rom <Düsseldorf 2004>.
- LAZARUS Félix, Das Königlich Westphälische Konsistorium der Israeliten, nach meist unbenützten Quellen <Pressburg 1914>.
- LOOS Wolfgang, Die Namensführung der Juden im Hochsauerland. In: BRÜSCHKE/FÖCKELER (Bearb.), Jüdisches Leben im Hochsauerland 75–128.
- MASER Werner, Die Juden in der Frei- und Reichsstadt Dortmund und der Grafschaft Mark <Witten 1912>.
- MENNEKEN Kirsten/ZUPANCIC Andrea (Hg.), Jüdisches Leben in Westfalen. Eine Ausstellung der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Dortmund in Kooperation mit dem Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund ... <Essen 1998>.
- MEYER Hans Chanoch (Hg.), Aus Geschichte und Leben der Juden in Westfalen. Eine Sammelschrift <Frankfurt a. M. 1962>.
- MÜLLER Helmut (Bearb.), Herzogtum Westfalen. Das Territorialarchiv des Herzogtums Westfalen, Bd. 1 (= Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 4) <Münster 2006>.
- PHILIPPSON Martin, Der Anteil der jüdischen Freiwilligen an dem Befreiungskriege 1813 und 1814. In: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums NF 13 <1906> 1–21.
- PIORR Ralf (Hg.), Ohne Rückkehr. Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamość im April 1942 (= Schriftenreihe der Mahn- und Gedenkstätte Steinwache Dortmund 1) <Essen 2012>.
- PLUM Marlene, Judentum zwischen Emanzipation und Restauration. Die Gutachten über das Judenwesen im Regierungsbezirk Arnsberg 1818–1847 <Hausarbeit zur Erlangung des Magistergrades, Masch. Münster 1991>.
- PRACHT-JÖRNS Elfi, Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen, Bd. V: Regierungsbezirk Arnsberg (= Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern von Westfalen 1.3) <Köln 2005>.
- DIES., Zierde der Stadt – Schandfleck – Denkmal. Synagogen als Teil des jüdischen Kulturerbes in Nordrhein-Westfalen. In: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde 84 <(2006) 2009> 141–158.

- PUVOGEL Ulrike/STANKOWSKI Martin, Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation, Bd. 1: Bundesländer Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland und Schleswig-Holstein (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung 245) <Bonn 1987>, 2., überarb. und erw. Aufl. (= Reihe deutsche Vergangenheit, Stätten der Geschichte Berlins 125) <Bonn 1995>.
- Quellen zur Geschichte der Juden in den Archiven der neuen Bundesländer, hg. von JERSCH-WENZEL Stefi/RÜRUP Reinhard, Bd. 2: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, T. 1: Ältere Zentralbehörden bis 1808/10 und Brandenburg-Preußisches Hausarchiv, bearb. von KOHNKE Meta <München 1999>; Bd. 5: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, T. 2: Sonderverwaltungen der Übergangszeit 1806–1850 ..., bearb. von METSCHIES Kurt u. a. <München 2000>; Bd. 6: Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“, 2 Teile, bearb. von WELKER Barbara u. a. <München 2001>.
- RADE Hans Jürgen, Jüdische Personenstandseinträge und Familienregister in katholischen Kirchenbüchern des Herzogtums Westfalen zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Beiträge zur Westfälischen Familienforschung 67 <2009> 7–144.
- REEKERS Stephanie/SCHULZ Johanna, Die Bevölkerung in den Gemeinden Westfalens 1818–1950 <Dortmund 1952>.
- REININGHAUS Wilfried, Quellen zur Geschichte der Juden im Westfälischen Wirtschaftsarchiv Dortmund. In: WF 39 <1989> 359–366.
- ROHDE Saskia, Zwischen Verfolgung und Shoah. Die Zerstörung der Synagogen in Westfalen. In: HERZIG/TEPPE/DETERMANN (Hg.), Verdrängung und Vernichtung 76–90.
- SCHEFFLER Wolfgang/SCHULLE Diana (Bearb.), Buch der Erinnerung. Die ins Baltikum deportierten deutschen, österreichischen und tschechoslowakischen Juden, Bd. 1 u. 2 <München 2003>.
- SCHENK Tobias, „... dienen oder fort“? Soziale, rechtliche und demographische Auswirkungen friderizianischer Judenpolitik in Westfalen (1763–1806). In: Westfalen 84 <(2006) 2009> 27–64.
- DERS., Das „Judenporzellan“ – eine kommentierte Tabellenpräsentation zur Rechts- und Sozialgeschichte der Juden im friderizianischen Preußen (1769–1788), <http://www.perspectivia.net/content/publikationen/friedrich300-quellen> [letzter Zugriff 28.1.2016].
- Der Schild. Zeitschrift des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten <Berlin 1922–1938>.
- SCHLESINGER Bella (Bearb.), Führer durch die jüdische Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege in Deutschland, 1932–1933, hg. von der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden <Berlin 1932>; Nachdruck der Seiten 143–185 unter dem Titel „Jüdische Gemeinden und Institutionen in der Provinz Westfalen 1932“. In: MEYER, Aus Geschichte und Leben der Juden in Westfalen 159–185.
- SCHNEE Heinrich, Die Hoffinanz und der moderne Staat. Geschichte und System der Hoffaktoren an deutschen Fürstenhöfen im Zeitalter des Absolutismus, Bd. 1: Die Institution des Hoffaktorentums in Brandenburg-Preußen <Berlin 1953>; Bd. 3: Die Institution des Hoffaktorentums in den geistlichen Staaten Norddeutschlands, an kleinen norddeutschen Fürstenhöfen, im System des absoluten Fürstenstaates <Berlin 1955>.
- SCHNORBUS Ursula (Bearb.), Quellen zur Geschichte der Juden in Westfalen. Spezialinventar zu den Akten des Nordrhein-Westfälischen Staatsarchivs Münster <Münster 1983>.
- SCOTTI Johann Josef, Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in dem vormaligen Churfürstentum Cöln, im Herzogthum Westphalen und im Veste Reck-

- linghausen ... ergangen sind vom Jahr 1463 bis zum Eintritt der Königl. Preußischen Regierungen im Jahre 1816, 4 Bde. <Düsseldorf 1830>.
- SEIBERTZ Johann Suibert (Hg.), Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen, 3 Bde. <Arnsberg 1839–1854>, <http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/urn/urn:nbn:de:hbz:6:1-1402> [letzter Zugriff 15.1.2016].
- SPECTOR Shmuel (Hg.), The Encyclopedia of Jewish Life before and during the Holocaust, 3 Bde. <New York 2001>.
- Statistisches Jahrbuch deutscher Juden, im Auftrag des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes hg. vom Bureau für Statistik der Juden, Jg. 17 <Berlin 1905>.
- STRATMANN Hartmut/BIRKMANN Günter, Jüdische Friedhöfe in Westfalen und Lippe <Düsseldorf 1987>.
- Westfalia Judaica. Urkunden und Regesten zur Geschichte der Juden in Westfalen und Lippe, Bd. 1: 1005–1350 hg. von BRILLING Bernhard/RICHTERING Helmut (= Studia Delitzschiana 11) <Stuttgart 1967>, 2. Aufl. mit Nachträgen von ASCHOFF Diethard u. d. Titel: Westfalia Judaica. Quellen und Regesten zur Geschichte der Juden in Westfalen und Lippe <Münster 1992>.
- WILKE Carsten L., Die ungeliebte Tradition. Rabbiner in Westfalen 1619–1943. In: Westfalen 84 <(2006) 2009> 9–25.
- ZACHARIAS Sylvia, Synagogen-Gemeinden 1933. Ein Wegweiser zu ihren Spuren in der Bundesrepublik Deutschland, T. 1 <Berlin 1988>.
- ZIMMERMANN Michael (Hg.), Die Geschichte der Juden im Rheinland und in Westfalen (= Schriften zur politischen Landeskunde Nordrhein-Westfalens 11) <Köln 1998>.

Abkürzungen

| | | | |
|--------------|--|--------|---|
| A | Archiv | Gft. | Grafschaft |
| Abb. | Abbildung(en) | GHztm. | Großherzogtum |
| Abt. | Abteilung | GmbH | Gesellschaft mit beschränkter Haftung |
| AG | Aktiengesellschaft | Gr. | Groschen |
| AZJ | Allgemeine Zeitung des Judent(h)ums | HA | Hauptabteilung |
| BDM | Bund Deutscher Mädels | hebr. | hebräisch |
| Best. | Bestand, Bestände | HJ | Hitlerjugend |
| CAHJP | Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem | Hztm. | Herzogtum |
| CJA | Centrum Judaicum, Archiv (Stiftung Neue Synagoge Berlin) | IHK | Industrie- und Handels- kammer |
| CV | Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens | Jh. | Jahrhundert(s) |
| d. J. | des Jahres | JTC | Jewish Trust Corporation |
| DDP | Deutsche Demokratische Partei | jüd. | jüdisch |
| DDR | Deutsche Demokratische Republik | jun. | junior |
| Dep. | Depositum | kath. | katholisch |
| DIGB | Deutsch-Israelitischer Gemeinde-Bund | KDK | Kriegs- und Domänen- kammer |
| DM | Deutsche Mark | kgl. | königlich |
| DNVP | Deutschnationale Volkspartei | Kgr. | Königreich |
| DRK | Deutsches Rotes Kreuz | KPD | Kommunistische Partei Deutschlands |
| ehem. | ehemalig | Kr. | Kreis |
| EK I, II | Eisernes Kreuz I. und II. Klasse | KZ | Konzentrationslager |
| e. V. | eingetragener Verein | LAV | Landesarchiv |
| ev. | evangelisch | LBI | Leo Baeck Institute, New York |
| FA | Fürstliches Archiv | LGft. | Landgrafschaft |
| FBtm. | Fürstbistum | LRA | Landratsamt |
| fl. | Florin/Gulden | LWL | Landschaftsverband Westfalen-Lippe |
| fol. | folio | M | Mark |
| franz. | französisch | MGV | Männergesangverein |
| Fstm. | Fürstentum | Ms. | Manuskript |
| geb. | geboren | ND | Nachdruck/Neudruck |
| Gebr. | Gebrüder | NF | Neue Folge |
| gegr. | gegründet | NRW | Nordrhein-Westfalen |
| Geh. StaatsA | Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz | NS | Nationalsozialismus/ nationalsozialistisch(e) |
| gest. | gestorben | NSDAP | Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei |
| Gestapo | Geheime Staatspolizei | OFD | Oberfinanzdirektion |
| | | OWL | Ostwestfalen-Lippe |
| | | Pf. | Pfennig |
| | | preuß. | preußisch(e, er, es) |
| | | prot. | protestantisch |
| | | ref. | reformiert |

| | | | |
|-----------|---|--------|---|
| Reg.-Bez. | Regierungsbezirk | SS | Schutzstaffel der NSDAP |
| Rep. | Repositur | T. | Teil |
| RjF | Reichsbund jüdischer Frontsoldaten | Tlr. | Taler (für die Zeit nach 1824) |
| RKG | Reichskammergericht | v. | von |
| RM | Reichsmark | verb. | verbessert |
| Rtlr. | Reichstaler (für die Zeit bis 1823) | verh. | verheiratet |
| RV | Reichsvereinigung der Juden in Deutschland | verst. | verstorben |
| SA | Sturmabteilung der NSDAP | VHS | Volkshochschule |
| SD | Sicherheitsdienst des Reichsführers SS | Vors. | Vorsitzende(r) |
| sen. | senior | VVN | Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes |
| Sgr. | Silbergroschen | VSGW | Verband der Synagogengemeinden Westfalens |
| SPD | Sozialdemokratische Partei Deutschlands | WF | Westfälische Forschungen |
| | | WZ | Westfälische Zeitschrift |

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

- ARENS Gerhard (†): Ortsartikel *Lennestadt-Oedingen*
- ASCHOFF Prof. Dr. Diethard, Detmold: Ortsartikel *Hamm*
- BANKE Gudrun, Marsberg, zusammen mit Sturmius BARTHOLMÉ, Wilhelm CRAMER, Bernd FOLLMANN und Siegfried STOLZ: Ortsartikel *Marsberg-Beringhausen, Marsberg-Essentho, Marsberg-Giershagen, Marsberg-Heddinghausen, Marsberg-Niedermarsberg, Marsberg-Obermarsberg, Marsberg-Padberg* und *Marsberg-Udorf*
- BARTHOLMÉ Sturmius, Marsberg, zusammen mit Gudrun BANKE, Wilhelm CRAMER, Bernd FOLLMANN und Siegfried STOLZ: Ortsartikel *Marsberg-Beringhausen, Marsberg-Essentho, Marsberg-Giershagen, Marsberg-Heddinghausen, Marsberg-Niedermarsberg, Marsberg-Obermarsberg, Marsberg-Padberg* und *Marsberg-Udorf*
- BAUSEN Harald, Wetter-Todenhausen: Ortsartikel *Medebach*
- BLANK Ralf M. A., Hagen, zusammen mit Stephanie MARRA: Ortsartikel *Hagen* und *Hagen-Hohenlimburg*
- BRUNS Dr. Alfred, Münster: Ortsartikel *Brilon, Brilon-Alme, Brilon-Madfeld, Eslohe* und *Eslohe-Wenholthausen*
- BURKARDT Dr. Johannes, Münster: Ortsartikel *Bad Berleburg, Bad Berleburg-Elsoff, Bad Berleburg-Schwarzenau* und *Bad Laasphe* sowie zusammen mit Wilfried REININGHAUS Überblicksartikel *Die Juden in den Grafschaften Wittgenstein*
- CRAMER Wilhelm, Marsberg, zusammen mit Gudrun BANKE, Sturmius BARTHOLMÉ, Bernd FOLLMANN und Siegfried STOLZ: Ortsartikel *Marsberg-Beringhausen, Marsberg-Essentho, Marsberg-Giershagen, Marsberg-Heddinghausen, Marsberg-Niedermarsberg, Marsberg-Obermarsberg, Marsberg-Padberg* und *Marsberg-Udorf*
- CYMONTKOWSKI Heinz, Selm: Ortsartikel *Selm-Bork*
- DEISTING Heinrich-Josef, Werl, zusammen mit Joachim RÜFFER: Ortsartikel *Werl* und *Werl-Büderich*
- DIETERMANN Klaus, Netphen, zusammen mit Ulrich Friedrich OPFERMANN: Ortsartikel *Siegen* und Überblicksartikel *Die Juden im Fürstentum Siegen*; zusammen mit Joachim RÜFFER: Ortsartikel *Hilchenbach* und *Kreuztal-Burgholdinghausen*
- ENSTE Stefan, Dipl. theol., Warstein: Ortsartikel *Warstein* und *Warstein-Belecke*
- FENNENKÖTTER Hans-Christoph, Lippstadt, zusammen mit Joachim RÜFFER: Ortsartikel *Lippstadt* und *Lippstadt-Lipperode*
- FENNER Dr. Wolfgang (†): Ortsartikel *Schwelm*
- FERTIG-MÖLLER Heide Lore, Werne: Ortsartikel *Werne*
- FOLLMANN Bernd, Marsberg, zusammen mit Gudrun BANKE, Sturmius BARTHOLMÉ, Wilhelm CRAMER und Siegfried STOLZ: Ortsartikel *Marsberg-Beringhausen, Marsberg-Essentho, Marsberg-Giershagen, Marsberg-Heddinghausen, Marsberg-Niedermarsberg, Marsberg-Obermarsberg, Marsberg-Padberg* und *Marsberg-Udorf*
- FÖLSTER Dieter, Unna: Ortsartikel *Unna*
- FREUND Prof. Dr. Susanne, Potsdam: Ortsartikel *Olsberg-Bigge*
- GLADE Georg, Hallenberg: Ortsartikel *Hallenberg*
- GOSMANN Michael M. A., Arnsberg: Ortsartikel *Arnsberg, Arnsberg-Hüsten* und *Arnsberg-Neheim*
- GRÜN Wolf-Dieter, Finnentrop: Ortsartikel *Finnentrop-Lenhausen*

- HALWER Andreas, Bochum: Ortsartikel *Bochum-Wattenscheid*
- HEINEMANN Dr. Claus, Werl-Hilbeck: Ortsartikel *Olpe-Neuenkleusheim*
- HERZIG Prof. Dr. Arno, Hamburg: Ortsartikel *Iserlohn* und *Iserlohn-Oestrich* sowie Überblicksartikel *Die Juden in der Grafschaft Limburg*
- HESS Wilfried, Lünen, zusammen mit Fredy NIKLOWITZ: Ortsartikel *Lünen* und *Lünen-Brambauer*
- HILDEBRANDT Manfred, Herne: Ortsartikel *Herne* und *Herne-Wanne-Eickel*
- HÖGL Dr. Günther, Selm: Ortsartikel *Dortmund-Aplerbeck*, *Dortmund-Dorstfeld*, *Dortmund-Mengede* und *Dortmund-Wickede* sowie zusammen mit Thomas SCHILP: Ortsartikel *Dortmund* und *Dortmund-Hörde*
- HOSENFELD Hartmut, Attendorf: Ortsartikel *Attendorf*
- HOSTERT Dr. Walter (†): Ortsartikel *Lüdenscheid*
- HÜTTENMEISTER Nathanja M. A., Duisburg: Überblicksartikel *Die Juden im Herzogtum Westfalen bis um 1700*
- KISTNER Hans-Jürgen, Kamen: Ortsartikel *Kamen*
- KLINER-FRUCK Dr. Martina, Witten: Ortsartikel *Witten* und *Witten-Annen*
- KNACKSTEDT Dr. Wolfgang, Münster: Ortsartikel *Anröchte*
- KOHL Dr. Rolf Dieter, Neuenrade: Ortsartikel *Altena*, *Balve* und *Neuenrade*
- KÖHN Dr. Gerhard (†): Ortsartikel *Soest*
- LUTTER Walter, Körbecke: Ortsartikel *Möhnesee-Körbecke*
- MARRA Dr. Stephanie, Dortmund, zusammen mit Ralf BLANK: Ortsartikel *Hagen* und *Hagen-Hohenlimburg*
- MARX Reinhard, Geseke: Ortsartikel *Geseke*
- NIKLOWITZ Fredy, Lünen, zusammen mit Wilfried HESS: Ortsartikel *Lünen* und *Lünen-Brambauer*
- OLSCHEWSKI Dr. Ursula, Paderborn: Ortsartikel *Fröndenberg*, *Menden*, *Olpe*, *Olpe-Rhode*, *Rüthen-Oestereiden* und *Welver-Scheidungen*
- OPFERMANN Ulrich Friedrich, Siegen, zusammen mit Klaus DIETERMANN: Ortsartikel *Siegen* und Überblicksartikel *Die Juden im Fürstentum Siegen*
- PETERS Maria, Bad Westernkotten: Ortsartikel *Erwitte-Bad Westernkotten*
- REININGHAUS Prof. Dr. Wilfried, Senden: Ortsartikel *Iserlohn-Hennen*, *Schwerte*, *Schwerte-Ergste* und *Witten-Herbede* sowie Überblicksartikel *Die Juden in der Grafschaft Mark (1648–1806)* und *Die Juden im Herzogtum Westfalen im 18. Jahrhundert* sowie zusammen mit Johannes BURKARDT Überblicksartikel *Die Juden in den Grafschaften Wittgenstein*
- RICHTER Dr. Erika, Meschede: Ortsartikel *Meschede*
- RÜFFER Dr. Joachim, Soest: Ortsartikel *Bad Sassendorf-Ostinghausen*, *Erwitte*, *Erwitte-Horn*, *Gevelsberg*, *Kreuztal-Littfeld*, *Lennestadt-Langenei*, *Lippetal-Herzfeld*, *Lippetal-Hovestadt*, *Lippetal-Oestinghausen*, *Lippstadt-Eickelborn*, *Sundern-Stockum* und *Winterberg*, zusammen mit Heinrich Josef DEISTING: Ortsartikel *Werl* und *Werl-Büderich*, zusammen mit Hans-Christoph FENNENKÖTTER: Ortsartikel *Lippstadt* und *Lippstadt-Lipperode* sowie zusammen mit Klaus DIETERMANN: Ortsartikel *Hilchenbach* und *Kreuztal-Burgholdinghausen*
- SCHILP Prof. Dr. Thomas, Herdecke, zusammen mit Günther HÖGL: Ortsartikel *Dortmund* und *Dortmund-Hörde*
- SCHULTE Dr. Günter, Schmallenberg: Ortsartikel *Schmallenberg* und *Schmallenberg-Bödefeld*
- SOLLBACH Prof. Dr. Gerhard E., Herdecke: Ortsartikel *Herdecke*
- SOMMER Friedhelm, Rüthen: Ortsartikel *Rüthen*
- STOLZ Siegfried, Marsberg, zusammen mit Gudrun BANKE, Sturmius BARTHOLMÉ, Wilhelm CRAMER und Bernd FOLLMANN: Ortsartikel *Marsberg-Beringhausen*,

- Marsberg-Essentho, Marsberg-Giershagen, Marsberg-Heddinghausen, Marsberg-Niedermarsberg, Marsberg-Obermarsberg, Marsberg-Padberg und Marsberg-Udorf*
STOPSACK Hans-Hermann, Hemer, mit Eberhard THOMAS: Ortsartikel *Hemer*
THOMAS Eberhard, Hemer, zusammen mit Hans-Hermann STOPSACK: Ortsartikel *Hemer*
WEISS Thomas, Hattingen: Ortsartikel *Hattingen* und *Hattingen-Blankenstein*
WITTKOPP-BEINE Martina M. A., Plettenberg: Ortsartikel *Plettenberg*
WÖLK Dr. Ingrid, Bochum: Ortsartikel *Bochum*
ZEZULAK-HÖLZER Ira M. A., Meinerzhagen: Ortsartikel *Meinerzhagen*